

ORDENSBERUF



BLICK ÜBER DIE KLOSTERMAUER

Die Wellen, die das II. Vatikanische Konzil aufgeworfen hat, machen auch vor Klostermauern nicht halt. In aller Stille, von der großen Öffentlichkeit kaum bemerkt, beginnen alle Orden mit einer eingehenden Selbstbesinnung, mit dem Ziel, sich von Grund auf zu erneuern und sich sowohl den Erfordernissen der Zeit wie auch den fortdauernden Maßstäben des Evangeliums in bestmöglicher Weise anzupassen. Ein Grund zur Freude, ein Anlaß zur Hoffnung für die ganze Kirche. Was in den Orden geschieht, geht auch die Laien an, weil es sich dabei um die Erneuerung der unentbehrlichen Kraftquellen der Kirche handelt.

Manche Menschen möchten einmal ein Kloster von oben bis unten besichtigen — auch hinter Klausurgittern —, um herauszubekommen, was dort eigentlich geschieht, den ganzen Tag über und auch während der Nacht. Für manche vielleicht sonderbare und verächtliche Dinge, unverständliche und fremde Bräuche. Ein derart Neugieriger würde bestimmt überrascht durch die Klosterpforte in die Welt zurückkehren. Orden und Klöster sind keine Museen seltsamer Menschen und kurioser Dinge. Auch in der «Klausur» ist nichts versteckt, was jeder «normale» Mensch nicht auch kennen und tun würde: Zimmer, Tisch, Stuhl, Bett und Mahl, alles freilich sehr einfach und schlicht, dann Arbeit und Ruhe, Wachen und Schlafen und Beten. Und dies in einem von den Gewohnheiten der Weltmenschen wesentlich und großartig abweichenden Rhythmus. Auch hinter der Trennungswand der Klausur ist nur der Mensch, sonst nichts.

In den vergangenen Wochen haben wir mit unserm Fotografen einen Blick in die Kloster Räume werfen und mit den Mönchen und den von der Welt abgeschiedenen Klosterfrauen für einige Zeit ihr Leben der Stille teilen können, angefangen bei den Karmelitinnen, bis zu den Trappisten, Zisterzienserinnen und Dominikanerinnen. In diesem Heft möchten wir in aller Offenheit den Lesern unsere einmalige und überraschende Begegnung mit diesem beneidenswerten Leben der Einsamkeit in Wort und Bild berichten.

Viel ist es, was in den Klöstern geschieht: alle Zeit für Gott verbrauchen und den Ort suchen und finden, um immer in der Allgegenwart Gottes zu stehen. Daneben geschieht viel in den Klöstern an Arbeit, an Geistesarbeit und an kulturschöpferischen Leistungen, und alle Jahrhunderte sind voll des Ruhmes davon.

Wir könnten Ihnen, verehrte Leser, unsere Neujahrswünsche wohl kaum besser zum Ausdruck bringen, als Ihnen mit dem besseren Verständnis des Ordenslebens, das wir Ihnen in diesem Heft vermitteln möchten, ein tieferes Eindringen in den letzten Sinn und Zweck unseres Lebens zu wünschen.

BRAUCHEN WIR NOCH KLÖSTER?

Ordensberuf heute? Entscheidung zu einem Leben, das ein bedingungsloses Ja erfordert, das vielfältige menschliche Bindungen zurückläßt. Gibt es das noch? Die Antwort geben unzählige Ordensleute in allen und modernen Orden selbst.

Daß ein Mensch diesen Weg auch heute noch geht, ist ein Zeugnis dafür, daß die Liebe Gottes ihn erwählt hat. Und dies ist das erste, das wir zu Beginn unseres Beitrags bedenken wollen: die ewige Liebe erwählt Menschen zum Ordensstand. Fortwährend erklingt der Ruf Gottes in auserwählten Menschenherzen: «Komm, ich will, daß du mein bist, ausdrücklich und vorbehaltlos!» Es geschieht nicht immer in erschütternden Stunden, sondern auch im stillen Weg, den Gottes Liebe immer geht, angefangen von der ersten Prüfung über die Zweifel bis zu den Stunden, da der Erwählte sein Ja zur Berufung sagt. Solange die Erde besteht, wird Gott Menschen zu seiner besonderen Liebe berufen, um sie ganz für sich zu haben.

Oft hört man von selbst religiösen Menschen die Frage: Brauchen wir heute eigentlich noch Klöster? Beweist nicht der immer wieder beklagte Mangel an Ordensnachwuchs, daß der Ordensstand überholt ist?

Nicht nur die verschiedenen Ordensgemeinschaften, sondern auch viele andere Berufe, die den Dienst am Mitmenschen zur Aufgabe haben, klagen über Nachwuchsmangel, ob es sich nun um den Beruf des Krankenpflegers, der Fürsorgerin, der Kindergärtnerin oder Lehrerin u. a. m. handelt. Fast sämtliche sozialen Berufe sind ungenügend besetzt. Wollte man aus dieser Zeiterscheinung folgern, daß die Berufe überholt und nicht mehr notwendig seien, so würde unsere ganze gesellschaftliche Struktur sehr bald aus den Fugen geraten, unsere Kranken und Allen wären unverorgt, unsere Kinder unbetreut, unsere gefährdete Jugend ihrem Schicksal überlassen.

Eine Kirche ohne Klöster wäre einfach undenkbar. Denken wir nur einmal neben den vielen Krankenhäusern, Kinderheimen, Fürsorgeanstalten und Altersheimen auch an die Schulen und mannigfachen Missionstätigkeiten. Der sicherste Beweis für ihre unentbehrliche Existenz ist, daß die Klöster fast so alt wie die Kirche selbst sind und

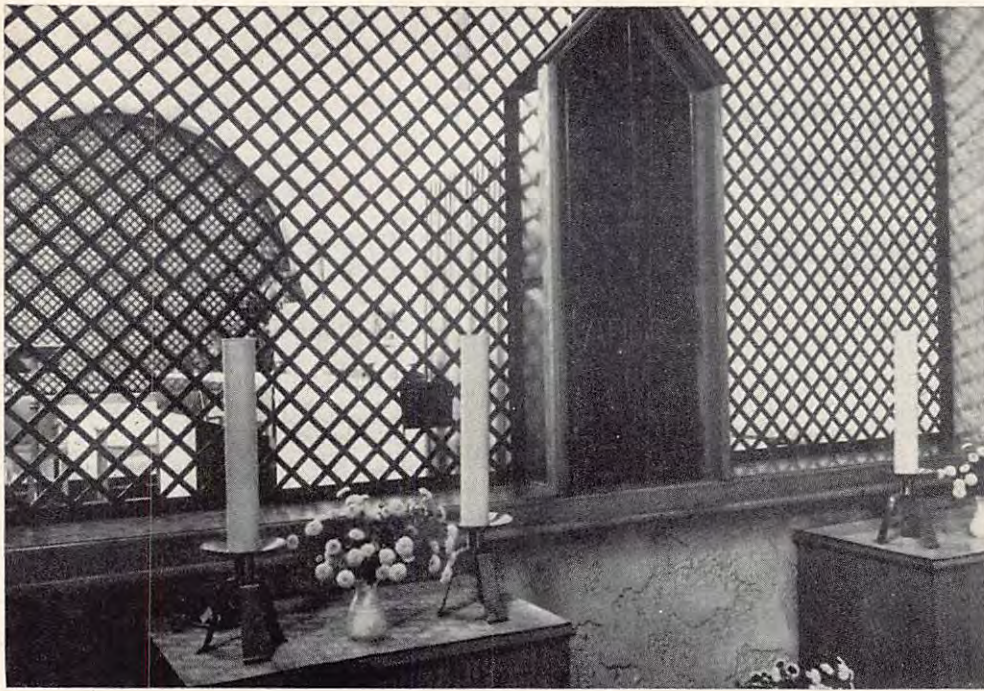
«Der Ordensstand ist der Kirche unentbehrlich als Merkmal und Ausfluß der Heiligkeit und darf und kann auch nie in ihr aufhören. Denn die Kirche ist heilig, nicht weil in ihr stets vereinzelte Heilige leben, sondern weil in ihr Verpflichtung und Heiligkeit unaustilgbar sind. Diese aber ist unmöglich ohne Orden.» (Bouix) Bild: Karmel in Luxemburg-Cents

Titelbild: Im Kreuzgang der Abtei von Orval

sie bis in unsere Zeit hinein nicht nur ihre Lebenskraft bewahrt, sondern durch viele Gemeinschaften und Orden vermehrt haben. Daß das Ordensleben auch heute noch einen wesentlichen Platz in der menschlichen Gemeinschaft und in der Kirche einnimmt, beweist allein schon die Tatsache, daß sich das II. Vatikanische Konzil sehr ausführlich mit ihm befaßt, ja sogar ein eigenes Dekret über die Erneuerung des Ordenslebens herausgebracht hat. In der dogmatischen Konstitution über die Kirche, die in ihrem sechsten Kapitel von den Ordensleuten handelt, heißt es wörtlich: «Die evangelischen Räte der Gott geweihten Keuschheit, der Armut und des Gehorsams sind, in Wort und Beispiel des Herrn begründet und von den Aposteln und den Vätern, wie auch den Lehrern und Hirten der Kirche empfohlen, ein Geschenk Gottes, das die Kirche von ihrem Herrn empfangen hat und in seiner Gnade immer bewahrt. . . Ein derartiger Stand ist im Hinblick auf die göttliche, hierarchische Verfassung der Kirche kein Zwischenstand zwischen dem Kleriker und dem Laien. Vielmehr werden aus beiden Gruppen Christgläubige von Gott gerufen, im Leben der Kirche sich einer besonderen Aufgabe zu erfreuen und, jeder in seiner Weise, ihrer Heilsmision zu nützen.»

Wenn das Konzil in so nachdrücklicher Weise gewissermaßen für unsere Zeit die Berechtigung und Notwendigkeit des Ordensstandes bestätigt hat, dann ist es Aufgabe der Christen im allgemeinen und der Ordensleute im besonderen, diesen Stand nicht nur zu fördern, sondern ihn auch den Forderungen der jetzigen Zeit anzupassen. So vielfältig auch die Gründe für den Nachwuchsmangel





Die Klausur wird immer zeitgemäß sein, solange es Kloster- und Ordensleben gibt. Bei dieser Feststellung muß jedoch zwischen sogenannten «alten Orden» und sogenannten «modernen Orden» unterschieden werden, wobei für die Einstufung eines Ordens außer seinem Alter auch die Strenge und der Umfang seiner Klausur eine maßgebende Rolle spielen (Bild: Karmel, Luxemburg-Cents)

des Ordensberufes sein mögen, so spielen doch zwei Ursachen mit Sicherheit eine wesentliche Rolle dabei: zum einen, daß die Christen in der Welt

zuweilen die Wichtigkeit des Ordensberufes unterschätzen und zu wenig oder gar nicht mit seinem eigentlichen Sinn vertraut sind und ihn darum falsch beurteilen; und zum anderen, daß manche Klöster und Ordensgemeinschaften durch ihr äußeres Erscheinungsbild einen überholten und unzeitgemäßen Eindruck hinterlassen.

KLAUSUR

Klausur bedeutet Trennung zwischen Kloster und Welt. Es gibt auch heute noch Klöster, in denen die Ordensangehörigen durch Mauer und Gitter von der Berührung mit der Welt abgeschlossen sind. Der moderne Mensch nimmt vielfach Anstoß an solch strengen Markierungen. Irgendetwas in ihm wehrt sich dagegen, daß hier Menschen freiwillig hinter Gittern leben, daß sie, von seiner Sicht aus gesehen, mit der Welt nichts gemein haben wollen. Er kann nicht verstehen, daß es noch Bereiche gibt, zu denen er keinen freien Zutritt hat, und die seinem neugierigen Auge keinen Einblick gestatten wollen.

In Wirklichkeit fliehen die Mönche und Schwestern gar nicht die Welt, sondern sie suchen nur die Nähe Gottes. Ähnlich wie im Alten Testament während der Schlachten der Israeliten Moses auf dem Berge war und für das Volk betete («...ließ Moses die betenden Arme sinken, dann gewann der Feind die Übermacht; hob er sie wieder empor, dann gab Gott den Sieg an die Israeliten.»), so stärken auch heute die betenden Ordenspersonen das Gottesvolk der Kirche in der Welt.

Wie wenig die Abkehr von der Welt und der Eintritt ins Kloster mit Weltverachtung zu tun haben, das belegt uns der hl. Franz von Assisi mit seinem wunderschönen Sonnengesang. Bruder und Schwester sind ihm alle geschaffenen Dinge. Spiegel und Gleichnis der unermesslichen Schönheit und Herrlichkeit unseres Schöpfers.

Gott selbst ist es, dem der Mönch und die Ordensfrau nahe sein möchten, und dem zuliebe sie die Abgeschiedenheit von der Welt gesucht haben. Es ist eben ein uraltes Gesetz der göttlichen Ordnung, daß man Gott am besten in der Stille und Einsamkeit finden kann.

Aus dem Dekret über die Erneuerung des Ordenslebens geht deutlich hervor, daß es zwar gilt, die geistliche Substanz des Ordenslebens zu bewahren, daß es aber erforderlich ist, eine Anpassung an die Erfordernisse der Zeit vorzunehmen. Es ist sehr erfreulich, daß alle größeren Orden und besonders die Missionsgemeinschaften sich mutig an die Arbeit machten und ihre Regeln und Sat-

Ordensleute sind genau so Menschen wie alle anderen, haben ihre Sünden und Fehler, nur haben sie die strenge Verpflichtung, nach Heiligkeit zu streben (Bild: Betrachtung in Gottes schöner Natur, Orval)





Während des Gottesdienstes in der Abtei Clairefontaine (Cordemo) bei Bouillon. Die Zisterzienserinnen, deren Niederlassung in Clairefontaine bei Arlon 1216 von der Gräfin Ermesinde von Luxemburg gegründet wurde, hatten dort bis zur französischen Revolution im Jahre 1794 ihre Abtei (im Tal von Clairefontaine, wo sich heute auch unsere Schule befindet). 1935 bezogen die Schwestern ihre neugegründete Abtei bei Bouillon, der sie ebenfalls den Namen Clairefontaine beileigten

zungen überarbeitet haben. Man sollte sich aber auch darüber im klaren sein, daß letztlich alle Reformen und Erneuerungen zwecklos sind, wenn unsere Jugend auf höhere Ideale nicht mehr hingewiesen und dafür begeistert wird. Heute braucht die Welt mehr denn je das Gebet und das Opfer und das bloße Dasein der kontemplativen Ordensleute, sie braucht aber auch den Ordensmann und die Ordensfrau zur Verkündigung des Gotteswortes in den Missionsländern, zum Dienst durch Wort und Tat in allen gesellschaftlichen Institutionen. Zu allen Zeiten gab es Menschen — und sie fehlen Gott sei Dank auch heute nicht —, die das Menschenleben nach ihrem letzten Sinn fragten und mit allen Konsequenzen danach lebten.

In diesem Gesichtspunkt will auch Paulus die Berufung verstanden haben, wenn er von der Torheit des Kreuzes als letzter Weisheit spricht: «Wir aber verkünden Christus als Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber Christus als Gottes Kraft und Weisheit. Denn das Törichte auf seiten Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache im Urteil der Welt ist stärker als die Menschen.»

Verwunderung, Zurückweisung, Verachtung, Anziehung und Neugier, Vertrauen und Verehrung seien die Reaktionen der Welt von heute auf das Ordensleben, sagte Papst Paul VI. vor einigen Monaten in einer Ansprache an rund 15.000 Ordensleute. So tritt die geistliche Berufung in der modernen Gesellschaft allen vor Augen als ein einzigartiges Ereignis der freien Entscheidung, des Mutes, der Großmut, der Kraft und der Schönheit. Der Ordensberuf birgt ein Leben von unendlichem Wert in sich, dem die Liebe in ihrem reinsten und stärksten Ausdruck, der Gottesliebe, eine Freude vermittelt, die nie erlischt. ph

Alle Klöster und Orden brauchen, wenn sie nicht an innerer Auszehrung erkranken wollen, den Abstand von der Welt durch die Klausur und die besondere Nähe zu Gott. Sie deshalb der Weltflucht zu bezichtigen, zeugt nur von Unkenntnis. Ihr äußerer Abstand von der Welt ist keine Weltverachtung, sondern vielmehr Weltliebe, die sich Christus selbst zum Vorbild nimmt und von ihm immer wieder das rechte Maß von Weltabstand und Weltnähe zu lernen bereit ist (Bild: Im Kreuzgang der Dominikanerinnen, Limpertsberg)



Die Zeit der Orden ist noch nicht vorbei

«Meinen Sie, das Ordensleben sei in unserer Zeit noch ein aktuelles Problem?» So und ähnlich lautet die Antwort auf die Frage, was das Mädchen, die junge Frau an Ordensschwestern anziehend oder abstoßend finden. Auch jene, die bewußt im katholischen Raum leben, setzen sich mit der Frage nach dem Sinn des Ordensberufes kaum noch persönlich auseinander. Erst recht nicht mit der Möglichkeit, sich selbst dafür zu entscheiden.

Man spricht heute viel vom «image» des Berufes. Soziologen und Psychologen weisen an Hand von Untersuchungen nach, daß sich dieses «image» in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt hat, auch dort, wo es nicht nur um Beruf, sondern um eigentliche Berufung geht. Was junge Menschen, selbst Ordensschwestern, vom Klosterleben denken, hat Kardinal Suenens in einem Buch «Krise und Erneuerung der Frauenorden» mit erstaunlicher Offenheit dargelegt. Die materielle und geistige Distanz zur Welt führt die Ordensfrau leicht dazu, sich auf sich selbst und auf ihre Gemeinschaft zurückzuziehen und die Dinge aus einer verengten Perspektive zu sehen.

Der mündige Laie, auf den schon vor dem Konzil die gesamte Bildungsarbeit der Kirche hienziele, kann dieses unzeitgemäße «image» des Ordensberufes nicht verkraften. Sein Kontakt zur Welt des Klosters beschränkt sich meistens auf flüchtige Begegnungen. Das Verhalten der

Ordensfrau außerhalb des Klosters erleichtert ihn nicht. Sie geht mit niedergeschlagenen Augen durch die Straßen, ganz Sammlung. An der Universität oder bei Vorträgen sieht man oft Schwestern verschiedener Orden in einer Reihe sitzen, als ob sie beieinander Zuflucht suchten. Kontaktmöglichkeiten, die sich hier im Umgang mit andern bieten, werden so gut wie nicht benützt. Dann, wenn es zu einem Gespräch kommt, eine gewisse förmliche Art zu reden, «der Wille Gottes»... «die göttliche Vorsehung»... «das muß man aus Liebe zu Gott tragen»... «wir wollen füreinander beten»; und schließlich eine gewisse Reserviertheit (keine Anhänglichkeit an die Menschen, Vorsicht vor Privatfreundschaften!), all das wird für die Jugend, wenn auch nur im Unterbewußtsein, zur unüberwindlichen Kluft. Nun behaupten erfahrene Theologen, Pädagogen und aufgeschlossene Ordensleute nicht zu Unrecht, für den wachsenden Mangel an Berufen seien der Glaubensschwund unter der heutigen Jugend, ihre Scheu, sich unwiderruflich zu binden, mitverantwortlich. Derlei Aspekte spielen zweifellos mit. Man darf aber ein wichtiges Moment nicht übersehen: Es bieten sich heute immer mehr Möglichkeiten, sich im kirchlichen Bereich auf echte, positive Weise einzusetzen, ohne die Bürde einer Gemeinschaft und einer endgültigen Bindung auf sich nehmen zu müssen. Welchen Sinn der Ordensstand in sich hat und



Wenn sich heute in der Kirche viel Neues und Vielversprechendes regt, dann gehen ihre Anreger nicht selten gerade aus den alten Orden hervor, denen man keine Lebenskraft mehr zutraute: so der heldenhafte Franziskaner-Minorit Pater Maximilian Kolbe, der als Martyrer der Liebe im Konzentrationslager zu Auschwitz starb; oder ein Pater Lombardi der Jesuiten; oder der Prämonstratenser-Pater Werenfried von Straaten mit seiner Ostpriesterhilfe und dem erstaunlichen Bauorden; oder der Nobelpreisträger für den Frieden des Jahres 1958, der Dominikaner-Pater Pire mit seinen Europadörfern, und andere.

In den beschaulichen Orden, wie bei den Trappisten, Karmeliten oder den alten Chororden ist der dem Gebet und Gottesdienst gewidmete Teil des Tages erheblich. «Unerheblich» darf er aber auch im tätigen Orden nicht werden. Namentlich ist es das Einführungsjahr, das Noviziat, das in allen Orden beschaulichen Charakter aufweist, Einschränkungen und Übungen verlangt, die später gelockert werden, die aber eine echte Gebetshaltung grundlegen sollen (Bild: In der Kapelle bei den Schulschwestern in Schragg)

Der klösterliche Tag, nach der Beschäftigung der einzelnen Mitglieder zwar vielseitig, mündet aber immer wieder ins Gebet und in die Gemeinsamkeit. Das verlangt das Einfügen des einzelnen in das Ganze, in die Familie, das Aufgeben seiner selbst und seiner Sonderwünsche, wird dann aber auch durch überströmende Fröhlichkeit gelohnt, wie sie in allen gutbestellten Klöstern herrscht (Bild: Eine Zisterzienserin der Abtei Clairefontaine in ihrem Bildhauer-Atelier)



welche Werte dem Leben nach Gelübden innewohnen, darüber ist man nicht oder noch nicht genügend unterrichtet. Dieser Mangel an Information ist sicher mit ein Grund für den Rückgang der Ordensberufe. Wie die Erfahrung zeigt, existiert das Ordensleben als Thema für die Kanzelverkündigung überhaupt nicht. Der Sexualpädagogik und der Vorbereitung auf die Ehe schenkt man alle Beachtung — und mit Recht, nur vergißt man darüber, daß Ehe und

Familie nicht die einzig legitime Weise eines erfüllten Lebens darstellen. Wenn der Mensch sich nur wirklich für etwas entscheiden kann, sofern er vor eine echte Alternative gestellt wird, dann gehört neben die Aufklärung über Ehe und Familie auch die Information über den geistlichen Beruf und seine vielfältigen Formen und Möglichkeiten, gehört in unserem Fall die Begegnung zwischen jungen Menschen und Ordensfrauen. Natürlich können solche Kontakte nicht darauf ausgehen, «Berufe zu fangen». Es geht einfach darum, sich kennenzulernen, gegenseitige Probleme besser zu verstehen und Vorurteile auszuräumen. Ansätze sind vorhanden. Seit einigen Jahren haben verschiedene Frauenorden ihre bisher ängstlich gewährte «Klausur» für Informationstage geöffnet. Jugendgruppen haben von sich aus die Initiative ergriffen und sich für einige Tage in Ordenshäuser einladen lassen.

Entspannung geben sich die Schwestern gegenseitig bei Sport und Spiel in der Rekreation (Bild: Karmel, Luxemburg-Cents)



Auf beiden Seiten wurden unerwartete Entdeckungen gemacht, etwa die, daß man einander oft gar nicht richtig gesehen hatte. Was früher durch die Scheu vor Information nur Eingeweihten bekannt war, wird nun auch Außenstehenden bewußt: Welch erstaunlicher Wandel sich hinter Klostermauern zu vollziehen beginnt. Es wäre gut, wenn man sich dazu entschließen könnte, das ganze christliche Volk an diesem Geschehen teilhaben zu lassen, indem man aufeinander zugeht, miteinander spricht. Für die Ordensfrau bedeutet das Echtheit, Natürlichkeit, Weltaufgeschlossenheit; für den Außenstehenden die Bereitschaft, das Zeugnis für Christus dankbar anzunehmen, zu dem die Ordensleute in der Welt von heute berufen sind.

Geschichtliche Entwicklung des Ordenslebens

Dieser Beitrag beschränkt sich auf die männlichen Ordensgemeinschaften.

In der Urkirche, wo die baldige Wiederkunft des Herrn die Gemüter noch stark bewegte, gab es viele Männer und Frauen, die im Rahmen ihres Familien- und Gesellschaftslebens durch Entsagung und strenge Askese nach der von Christus gepredigten und vorgelebten Vollkommenheit strebten. Dadurch war die Grundlage des späteren Ordenslebens geschaffen.

Mönchsorden

Im 3. Jh. füllte sich die Thebaiswüste Oberägyptens dann jene Syriens und Palästinas förmlich mit Männern, die sich, fern von Welt und Miltnischen, mit elementarer Gewalt durch Kasteien und fast unglaubliche Bußübungen, von allem Irdischen loszuschälen versuchten, um Gott allein anzugehören. Es waren die Anachoreten, auch Einsiedler oder Eremiten genant. An der Spitze dieser «Wüstenväter» stand der Kopte Antonius, der, trotz härtester Lebensweise während über 80 Jahren, im hohen Alter von 106 Jahren starb (250-356).

Zu Beginn des 4. Jh. entwarf der Eremit Pachomius erstmals das Zusammenleben mehrerer Einsiedler im Kloster von Tabennisi (Ägypten) mit Klostermauer, Regel und Vorsteher. Daraus entwickelte sich das Zönobitentum. Der große Kirchenlehrer Basilius (329-379) arbeitete für seine kleine, in den pontischen Bergen gegründete Niederlassung eine vollständige Ordensregel aus, wodurch das gesamte morgenländische Mönchtum bis auf den heutigen Tag bestimmt wurde. Ähnliche Stiftungen wurden durch Athanasius, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, vor allem aber durch Martin von Tours (Ligugé, Marmoutiers) auch im Abendland eingeführt, erreichten jedoch nur eine begrenzte Bedeutung.

Der eigentliche Stifter des westlichen Mönchtums war Benedikt von Nursia (Italien) (480-543). Die neue, den abendländischen Verhältnissen angepaßte und in der ersten Benediktinerabtei in Monte Cassino angewandte Ordensregel verpflichtete die Mönche zu gemeinschaftlichem Gebet, Studium, Geistes- und Handarbeit, drei Ordensgelübde, Stabilität des Aufenhaltensortes, Unterwerfung unter die Gewalt eines auf Lebenszeit gewählten Abtes, der über weitgehende Autonomierechte (Exemtion) verfügte.

Ursprünglich waren die Mönche überwiegend Laien, erst im Mittelalter gewannen die Priester-mönche das Übergewicht. Die lockere Verbindung der selbständigen Klöster machte erst nach 500 Jahren einer gewissen Zentralisation Platz, besonders durch die Reform von Cluny, die auch das feierliche Chorgebet im Gefolge hatte.

Erneuerungsversuche im 11.-14. Jh. führten zur Bildung mehrerer Zweigorden: Zisterzienser — aus deren Reform wiederum im 17. Jh. die Trappisten hervorgingen —, Kamaldulenser, Vallumbrosaner, Olivetaner, Wilhelmiten, Silbestriner, Cölestiner u.a.

Neue, gleichartige Klosterstiftungen, die besonders Wert auf Einsamkeit und Askese legten, kamen gegen Ende des Mittelalters auf: Bruno von Köln stiftete die erste Kartause (Grande-Chartreuse) bei Grenoble; der kalabrische Kreuzfahrer Berthold den Karmeliterorden in Palästina, der im 13. Jh. durch Simon Stock nach einer zeit- und ortsbedingten Umwandlung im Westen eingepflanzt und im

Die kontemplativen Ordensgemeinschaften haben als Lebensaufgabe, die Liebe auf Gott hin zu verwirklichen. Dazu genügt es aber nicht, sich hin und wieder der Kontemplation zu widmen; vielmehr muß ihr ganzes Leben eine ständige Kontemplation sein. Dagegen sind für die aktiven Orden die Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit Ziel und Lebensaufgabe (Bild: Mönch der Abtei Orval während des Gottesdienstes)





Alle Orden zusammen bilden wirklich eine mächtige und blühende Arbeitsgemeinschaft im Reiche Gottes, auf welche die Kirche nicht verzichten kann. Bild: Fenster der Abtei Orval, das auf die drei Luxemburger Frauenklöster hindeutet, die der Gründung von Cîteaux ihren Ursprung verdanken: Bonnevoie (1200), Clairefontaine (1216), Differdange (1235)

16. Jh. durch Theresia von Avila mit Johannes vom Kreuz einer gründlichen Reform unterzogen wurde.

Alle diese monastischen Orden widmeten sich dem beschaulichen Leben, mit feierlichen Gelübden und Chordienst und nahmen unterschiedlich Priester und Laien auf; erst später wurde bei verschiedenen der Seelsorgearbeit einen breiteren Raum zuge-dacht.

Regularkanonikerstifte

Bereits im 4. Jh. hatte Augustinus die Kleriker seiner Diözese Hippo (beim heutigen Bône in Algerien) zu einem Gemeinschaftsleben um sich versammelt und eine eigene großzügige Regel verfaßt, die der Seelsorge einen bedeutenden Platz einräumte. Durch die Einfälle der Vandalen und der Mohammedaner wurde die nordafrikanische Kirche samt ihren Einrichtungen zugrunde gerichtet.

Im 12. und 13. Jh. übernahmen Priester verschiedener Kathedralen und Großkirchen des Westens diese etwas umgeänderte Regel und talen sich zu Priestergemeinschaften zusammen, um unter Leitung eines Propstes durch Chorgebet, Ordensge-

lülde und Gemeinschaftsleben ein heiligmäßigeres Priesterdasein in der Seelsorge zu führen. Zu erwähnen sind u. a. die Augustiner-Chorherren, die Augustiner-Eremiten, die Viktoriner, die Kreuzherren, die Brüder vom gemeinsamen Leben und die durch Norbertus gegründeten Prämonstratenser oder Norbertiner.

Mendikantenorden oder Bettelorden

Sie erhielten diesen Namen, weil sie auf jeden, auch gemeinschaftlichen Besitz verzichten und von Almosen leben. Im Gegensatz zu den früheren beschaulichen Orden, die mehr durch Gebet und Opfer der Kirche dienten und weitgehende Selbständigkeit im Rahmen der einzelnen Klöster beanspruchten, übernahmen die Bettelorden offiziell apostolische Aufgaben und waren von Anfang an zentral geleitet. Im übrigen legten auch sie die feierlichen Gelübde ab, verpflichteten sich zum feierlichen Chorgebet und genossen die Exemtion. Franziskus von Assisi beabsichtigte anfangs eine Bewegung von Laien — er selbst wurde nie Priester —, denen das Evangelium als einzige Regel galt. Ein Mönchsleben mit Klausur und Ordensregel kam nicht in Erwägung; die Brüder sollten

durch Armut, Bescheidenheit, Einfall, Aufhebung jeglicher Rangunterschiede und Ablehnung der Gelehrsamkeit als Kündler des Evangeliums, als die Bescheidensten unter den Bescheidenen leben und arbeiten. Papst Innozenz III. befahl ihnen dann, die Klerikatur anzunehmen und das Wort Gottes zu predigen. Franziskus wurde das Diakonal, seinen Brüdern die Priesterweihe auferlegt. Die Umwandlung verlangte Ausbildung, Verfassung und Hierarchie.

Später teilten sich die Franziskanerbrüder in drei Gruppen: die Observanten der ungemilderten Regel (Franziskaner), die Konventualen (Minoriten), die eine Milderung des religiösen Radikalismus befürworteten, und die Kapuziner, die sich im 16. Jh. von den Observanten abzweigten. Alle drei wurden von Rom anerkannt unter der allgemeinen Bezeichnung «Minderbrüder».

Um die gleiche Zeit zog der spanische Chorherr Dominikus gegen die Albigenser in Südfrankreich zu Feld, fand aber nur wenig Stütze bei dem dortigen unwissenden, pflichtvergessenen und verfallenen Klerus. Er schrill zur Gründung eines neuen Priesterordens mit der Aufgabe, durch Gebet, Armut, Studium und Predigt der Kirche neues Blut zuzuführen. Es war der Predigerorden (Dominikaner).

Noch weitere Bettelorden wurden allmählich ins Leben gerufen, um dringlichen Zeitanliegen der damaligen Kirche in bestimmten Gebieten gerecht



Der Zisterzienserorden

Von den zahlreichen im 11. Jahrhundert entstandenen Ordensgründungen dürfte das «Neue Kloster» von Cîteaux in Burgund die bedeutendste Entwicklung erfahren haben. Im Zuge der damaligen Ordensreform strebte Cîteaux mit Aufwand aller Kräfte die unbedingte Rückkehr zur reinen ursprünglichen Regel Benedikts von Nursia an. Die Gründer von Cîteaux (Robert, Alberic, Stephan Harding) verfolgten kein anderes Ziel. Ihnen erschien die Benediktinerregel mit ihrem theologischen und asketischen Inhalt als die trefflichste Wiedergabe des Evangeliums in bezug auf die Nachfolge Christi und die organisatorische Grundlage zur gemeinschaftlichen Verwirklichung des monastischen Ideals: die Begegnung mit Gott in der Einsamkeit. In der Klosterstille, beim Ablauf des täglichen Lebens, wo sich Liturgie, geistige Lesung und Handarbeit gleichmäßig ablösen, konnte nach Benedikts Auffassung der fortwährenden Einladung des Herrn zum vertraulichen Zwiegespräch am besten Folge geleistet werden.

Der begeisterte Einfluß Bernhards von Clairvaux, der das monastische Ideal in hohem Maß verkörperte, übte eine fast unwiderstehliche Anziehungskraft für diesen Beruf auf seine Umwelt aus, so daß in wenigen Jahren der ganze Westen von Zisterzienserklöstern förmlich übersät wurde. Seine Schriften, deren theologisch-mystischer Einschlag noch heute wirkt, legen Zeugnis davon ab, mit welcher Inbrunst er Christus allein angehören wollte, und vor dessen Liebe alle anderen Werte zurücktreten mußten.

Diese Entscheidung zu bejahen, nur noch und immer mehr für Christus, im Rahmen der heutigen Kirche, in Stille und Verborgenheit, durch inniges Gebet, freudige Entsagung, freiwillige Armut zu leben und zu wirken und dadurch die «Freuden und Hoffnungen, Betrübnisse und Ängste der heutigen Menschen» zu teilen und vor Gott zu tragen, ist das Ziel, das die Mönche und Schwestern von Cîteaux zu erreichen suchten.

zu werden. Sie widmeten sich der Krankenpflege (Barmherzige Brüder des hl. Johannes von Goll), dem Loskauf der Gefangenen (Merzedarier, Trinitarier), der Förderung des christlichen Lebens durch Predigt und Gollendienst (Serviten, Minimien, Barnabiter). Bei den meisten dieser Neugründungen blieb die monastische Lebensweise, einschließlich dem Chordienst und der feierlichen Profeß, beibehalten, dazu kamen bestimmte Tätigkeiten in Seelsorge, Glaubensverbreitung und Caritas.

Es ist gar nicht so, als ob man heute an die Jugend keine Ansprüche stellen dürfte; sie ist hochherzig genug, hohe Ziele anzustreben, wenn sie ihr anziehend gezeigt werden. Gerade die heutige Sportfreudigkeit, die allerhand an Überwindung und Kameradschaftsgeist abverlangt, kann die nötigen Opfer und Einschränkungen im Ordensleben erleichtern (Bild: Abteikirche von Orval)

Ritterorden

Diese zeitbedingten Orden entstanden während der Kreuzzüge zur Verteidigung des Glaubens, Krankenpflege, Schutz und Betreuung der Palästina-Pilger. Sie bildeten eine zentralistische Organisation unter der Leitung eines Hochmeisters und waren gleichzeitig monastischen Pflichten und militärischen Beschäftigungen unterworfen. Zu erwähnen sind besonders die Johanniter (Mallester), die Templer, der Deutschorden, die Lazariten, die Schwertbrüder.

Regularklerikerorden

Die Gegenreform nach dem protestantischen Massenabfall verlangte neue Kräfte, schrieb neue Aufgaben vor. Neue Ordensstiftungen traten auf. Zwar waren die Bettelorden von einem ausge-



Die klösterlichen Institute machen heute große Anstrengungen, um sich an die moderne Welt anzupassen. Es wird gewünscht, daß sie mit neuem Schwung der heutigen Menschheit begegnen. Man sieht ohne weiteres ein, daß diese Erneuerung den in althergebrachten Gebräuchen verwurzelten Ordensleuten Opfer auferlegt. Doch die dem Ordensstand selbst innewohnende Hochherzigkeit wird sie befähigen, sich diesen Opfern zu stellen und sie zu bringen. Dank dieser Hochherzigkeit kann man hoffen, daß das Ordensleben in der Kirche und in der Welt einen neuen Aufschwung erlebt. Bild: Eine kunstbegabte Schulschwester (in neuer Tracht) mit ihren aus Lehm modellierten Figuren

L'abbaye de Clairefontaine et la vie contemplative cistercienne

Dans un creux de la pittoresque vallée de la Semois, au lieu dit Cordemoy en aval de Bouillon, se blottit l'abbaye cistercienne de N.D. de Clairefontaine. Résurrection de l'abbaye de Clairefontaine près d'Arlon, dont l'origine remonte au 13^e siècle, elle se rattache par l'histoire et par la légende à la fondation de l'antique abbaye luxembourgeoise.

Au cours de ses rapides missions, saint Bernard, passant un jour dans la vallée de Beaulieu, dans le Luxembourg, s'y arrêta et bénit une fontaine dont les eaux limpides coulent encore aujourd'hui. Cette vallée, rendue célèbre par le passage et la bénédiction du saint, prit le nom de CLAIREFONTAINE. C'est près de cette source, dit-on, qu'en 1214, Ermesinde, fille d'Henri l'Aveugle, comte de Namur et de Luxembourg, se reposait un jour à l'ombre d'un chêne, quand la Vierge lui apparut. A ce moment, un troupeau de brebis surgit autour d'elle. Chose étrange, ces brebis d'une blancheur éclatante, portaient sur le dos de longues bandes noires en croix. Un pieux ermite, interprétant la vision d'Ermesinde, lui affirma que la volonté de la Vierge Marie était de voir fonder en cet endroit un monastère de l'Ordre de Cîteaux: les croix noires des brebis signifiaient les scapulaires noirs qui coupent en croix les blanches livrées cisterciennes.

Quoi qu'il en soit, l'abbaye fut fondée et, placée sous la dépendance de Clairvaux, connut pendant six siècles une heureuse destinée. Parmi les 23 abbesses dont l'histoire fait mention, deux princesses de la maison de Luxembourg, Hawis de Bar et Jeanne de Luxembourg, y brillèrent par leur vertu. En 1794 cependant, la ruine du monastère s'accomplissait sous les coups de la révolution française. Mais en 1935, le grand animateur de la résurrection d'Orval, Dom Albert van der Cruyssen, le baron de Moffarts par la donation du domaine, le remarquable architecte H. Vaes, le groupe de mécènes et d'artistes qui ont collaboré à cette grande oeuvre, on fait surgir dans un site particulièrement harmonieux un nouveau Clairefontaine qui, n'ayant pu se reconstruire sur les ruines du monastère d'Ermesinde, est venu s'établir dans ce cadre austère de collines boisées. Là, des moniales venues de France, de Belgique et du Luxembourg mènent la vie contemplative telle que la conçoit l'Ordre de Cîteaux.

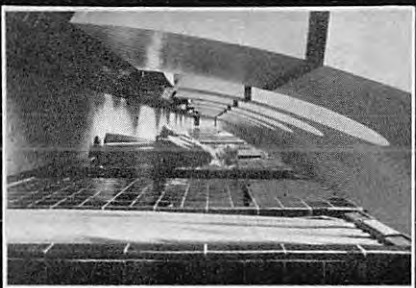
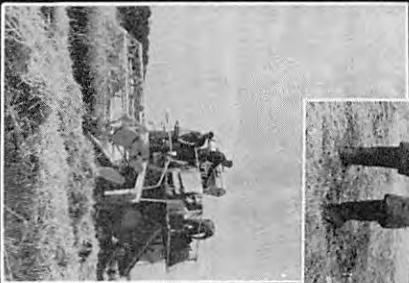
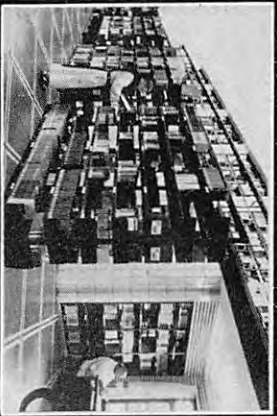
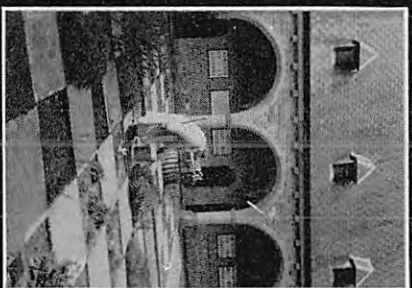
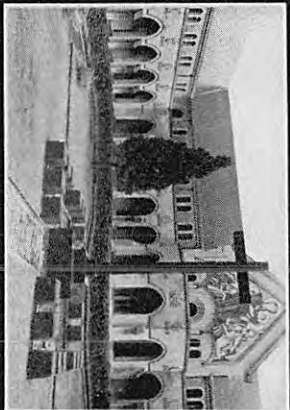
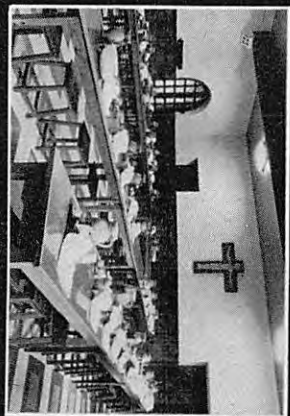
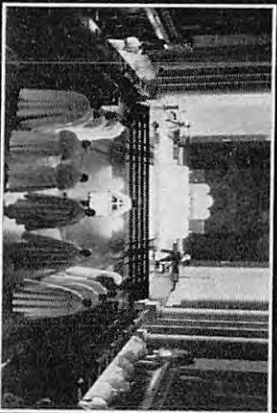
sprochenen Apostolatsgeist beseelt; Klostergebundenheit, Gemeinschaftsleben, Chorpflcht beeinträchtigten jedoch die volle Entfaltung der Arbeitskräfte in der Seelsorge.

Ignatius von Loyola gründete die streng zentralisierte und dem Papst anheimgestellte Gesellschaft Jesu, deren Mitglieder nur zum Teil die feierlichen Gelübde ablegen, kein Chorgebet verrichten, sich verpflichten, überall dorthin zu gehen, wo der Papst sie hinschickt.

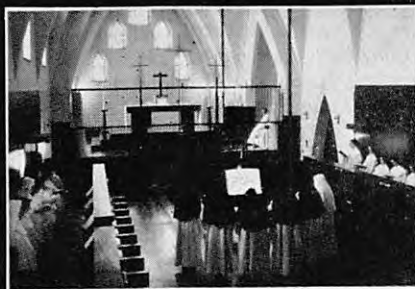
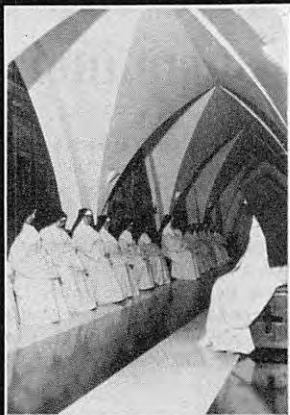
Andere Stiftungen beanspruchten auch ihren Anteil an der Kirchenrenovierung auf begrenzteren Gebieten: Barnabiter, Theatiner, Somasken, Oratorianer, Lazaristen, Kamillianer, Piaristen, Schulbrüder...



ABTEI ORVAL
IM ALLTAG



CLAIREFONTAINER ABTEI BEI BOVILLON



Genossenschaften oder Kongregationen

Nach dem Vorbild der Gesellschaft Jesu, allerdings mit nur einfachen Gelübden, entstanden während der letzten drei Jahrhunderte zahlreiche klerikale und laikale Ordensgenossenschaften, die durch Erziehung, Krankenpflege, Mission und Seelsorge der Kirche große Dienste leisten. Hier seien nur einige der bekanntesten Kongregationen angeführt: Redemptoristen, Montfortaner, Oblaten, Salesianer, Assumptionisten, Weiße Väter, Pallottiner, Salvatorianer, Väter der Hl. Familie, Herz-Jesu-Missionare, Herz-Jesu-Priester, Scheulisten, Picpus-Missionare, Spiritaner, Sionisten, Maristen, Marianisten, Steyler Missionare, Eudisten. Mehrere Institute des 20. Jh. tragen eine eigene Prägung: «Die Kleinen Brüder Jesu» berufen sich auf Charles de Foucauld, führen ein beschauliches Leben inmitten der verlassensten, verstoßensten oder rückständigsten Menschen (Proletarier, Nomadenvölker, Aussätzige, Gefangene...), eignen sich ganz ihre Lebensweise an und versuchen durch das «Apostolat der Freundschaft» ihre ganze Umwelt mit evangelischem Geist zu durchdringen. Die «Brüder der ländlichen Missionen» nehmen sich der entchristlichten Landgebiete an; die «Söhne der Liebe» übernehmen die Seelsorge bei den Arbeiterklassen in Großstädten und Industriezentren; die «Hilfsgenossenschaft der Missionen» bildet Priester heran und stellt sie in den Dienst der einheimischen Bischöfe in den Missionsländern.

Weltliche Institute

Es sind klerikale oder laikale Stiftungen, die mehr oder weniger auf das Gemeinschaftsleben und die geistliche Tracht — Priester ausgenommen — verzichten, die evangelischen Räte (allerdings ohne Gelübde) in der Welt beobachten und sich ganz und gar für das Apostolat nach den Anweisungen ihrer Stiftung in ihren Lebensbereichen einsetzen. Seitdem Pius XII. ihnen 1947 eine allgemeine Rechtsgrundlage gegeben hat, wächst ihre Zahl von Jahr zu Jahr. Bis 1954 haben nicht weniger als 200 dieser Stiftungen, meistens Frauenvereinigungen, ein Gesuch zwecks offizieller Genehmigung in Rom eingereicht. Unter den Männerinstituten seien nur folgende genannt: «Die Genossenschaft vom Herzen Jesu», «Das Dominikanerinstitut vom gekreuzigten Jesus», «Brüder vom Hl. Johannes von Gott», «Die Gehilfen des Klerus», «Die Vereinigung der Brüder Jesu», «Die Kleinen Brüder der Armen».

Wir finden das Mönchtum auch in außerchristlichen Religionen. Wahrscheinlich gibt es auch schon im Alten Testament Mönchsgemeinden, jedenfalls deuten die Prophetenschulen und auch die aufsehenerregenden Ausgrabungen am Toten Meer darauf hin. Immerhin sollte die Tatsache uns zu denken geben, daß zu allen Zeiten Menschen von Gott ergriffen wurden und bereit waren, mit dem ganzen Einsatz ihres Lebens auf seinen Ruf zu antworten.

J. Lenz scj

Hinter Klostermauern

Auf der Hochebene vom Cents, eine Meile nördlich von Luxemburg. Ein rotes Ziegeldach. Eine von hohen Tannen umsäumte Allee. Eine Klostermauer... Wir stehen vor dem Karmel!

Was da vor sich geht? Was die weltverborgenen Schwestern wohl anstreben? Hier eine kurze Antwort auf diese Fragen. Die Karmelitin sucht aus einem tiefen Glauben heraus Gott besser kennenzulernen, ihm näherzukommen, seinen Willen bis in die kleinsten Einzelheiten zu erfassen und in freudiger und hingebender Liebe zu erfüllen, aber auch die Mitmenschen diesem liebenden Gott zuzuführen.

Ein solches Ideal ist vorwiegend beschaulicher Art und setzt ständiges Gebet, Stille und Einsamkeit voraus. Chor und Zelle sind die geeignetsten Rahmen dazu. Zehnmal am Tage ruft das Klosterglöcklein zum Chor: Messe, Betrachtung, Stundengebet stellen die Höhepunkte des beschaulichen Lebens dar. Darüber hinaus ist das ganze Tagewerk einer Karmelitin, wie es die Ordensregel empfiehlt, ein ununterbrochenes Gebet, d. h. ein offenes, unbefangenes und inniges Zwiegespräch mit dem Herrn, das auch die äußere Beschäftigung nicht zu stören vermag.

Nach dem gemeinsamen Gebet gehen die Schwestern an ihre Arbeit, eine jede in den ihr zugewiesenen Wirkungsbereich. Einsam und still sucht sie, sei es bei der Anfertigung von Kirchengewändern, sei es am Webstuhl oder mit der Sticknadel, «die Seelen der anderen für Gott zu gewinnen». Auch das Atelier ist für sie ein Heiligtum. «Dem Herrn kann man auch inmitten der Kochtöpfe begegnen», sagte einmal die hl. Theresia von Avila. «Für mich», schreibt ein Karmelit des 17. Jahrhunderts, Frater Laurent von der Auferstehung, «ist die Arbeitszeit nicht von der Gebetszeit wesentlich verschieden; in den Sorgen meiner Küche besitze ich Gott in der gleichen ruhigen Seelenverfassung wie vor dem Allerheiligsten.»

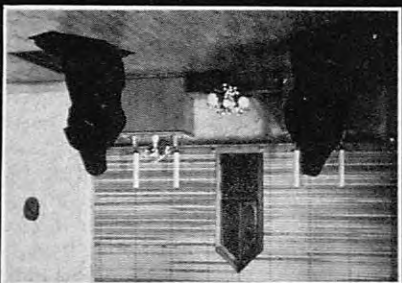
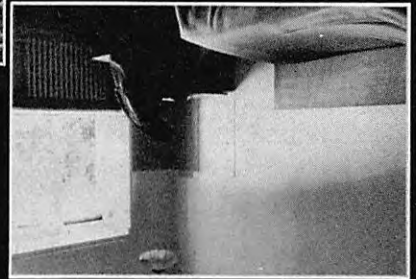
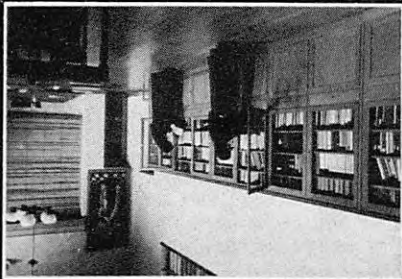
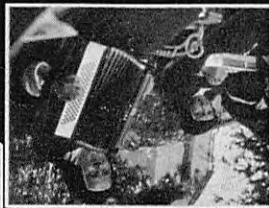
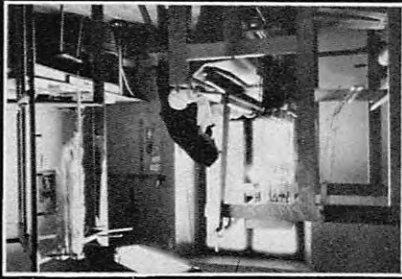
Gebet, Opfer, Arbeit sind die Triebfedern des Karmellebens. Sie schließen jedoch Entspannung und Erholung keineswegs aus, wobei durch Lachen und Scherzen, Singen und Musizieren die innere Freude so recht zum Ausdruck kommt. Eine jede muß ihren Teil zur Unterhaltung beitragen. Die hl. Theresia wollte keine sauertöpfischen Gesichter sehen. «Ein heiteres Gesichtchen», sagte sie, «bringt der Erzählerin einen Ablauf ein.»

An großen Festtagen gibt es «Lizenzen», d. h. alle dürfen außerhalb der gemeinschaftlichen Übungen frei über ihre Zeit verfügen. Während dieser Stunden hallt das ganze Konvent wider von Gesang und Musik: Ziehharmonika, Flöte, Klavier, Geige müssen ihr Bestes hergeben. Bei günstigem Wetter bietet die Parkanlage manch schönes Plätzchen zum Spazierengehen und Plaudern.

Eine mit französischen und deutschen Büchern reich ausgestattete Bibliothek bietet die Möglichkeit, das Innenleben zu vertiefen oder sich Entspannung zu verschaffen.

Bisweilen läutet es an der Eingangspforte. Eine Schwester wird ins Sprechzimmer gebeten. Den inneren Frieden soll eine Karmelitin nicht für sich allein beanspruchen. Sie ist von der Welt abgeschieden, aber nicht weltfremd und weltverachtend. Wenn sie sich hinter Klausur und Gitter zurückgezogen hat, so ist es, um sich, fern von Lärm und Hast der Außenwelt, der Ängste, Nöte und Leiden dieser Welt anzunehmen, um sie durch Opfer und Gebet vor Gott zu tragen.

Besonders für eine Karmelitin gilt das Wort der hl. Theresia vom Kinde Jesu: «Im Herzen der Kirche will ich die Liebe sein.»



IM KARMEL
LUXEMBURG - GENTS

WERT DES SCHWEIGENS

Wenn es wahr ist, daß die Jahre der Verborgenheit und des Schweigens im Leben Jesu solche Bedeutung hatten, dann müssen Einkehr und Stillschweigen auch für unser Leben und die Erfüllung unserer Berufung unerläßlich sein. Gott muß auf diesem Wege auch uns Kräfte schenken, die sich im besonderen auf das gemeinsame Leben auswirken. Wenn die heutigen Menschen sich ohne eine feste Hoffnung in aufreibende Tätigkeiten und auf immer neue Sensationen stürzen und dadurch der inneren Leere zu entfliehen suchen, werden sie den Wert der Einkehr und Stille für das menschliche Zusammenleben nie entdecken. Um so mehr sollten die Ordenschristen einen lebendigen Sinn dafür haben. Ihre Lebensaufgabe ist es, Gott zu suchen; sie werden diese Gemeinschaft mit Gott aber nur in der Einkehr erlangen. Nur in der Stille kommt der Geist der Ehrfurcht und Liebe Gottes über

Es ist tröstlich für die Welt, daß es auch heute noch Frauen und Männer gibt, die Glauben und Mut besitzen, die besten Stunden ihres Tages dem Gebet zu widmen. In erster Linie geht es in ihrem Leben um die Anbetung des dreieinigen Gottes. Gottes Stimme dringt immer durch, auch in unserer Zeit. Und darum werden die Mönche und Ordensleute nie aussterben. Es werden jedoch immer wieder neue, zeitgemäße Formen des klösterlichen Lebens gesucht werden müssen. Aber nie wird es an Menschen fehlen, die der Anruf Gottes trifft, und die den Mut haben, ja zu sagen (Bild: Anbetung vor dem Allerheiligsten in der Kapelle der Franziskanerinnen in Luxemburg-Beclair)



den Menschen, findet er zum Zwiegespräch mit Gott und gewinnt Freude an der Betrachtung des Geheimnisses, das hinter den Dingen verborgen ist. Dann bleibt er nicht mehr im Banalen und Oberflächlichen stecken, sondern entdeckt den tieferen Sinn des Weltgeschehens und erfährt die Gegenwart dessen, den er in innerlicher Sammlung wie in einem kostbaren Gefäß in sich trägt.

Aber noch mehr geschieht hier. Die Einkehr gibt dem Menschen nicht nur Gemeinschaft mit Gott, sondern bereitet auch den Weg zu einer vollkommenen Gemeinschaft mit den anderen Menschen. Wer den Mut zu dieser Einsamkeit findet und sich nicht scheut, im Gebet mit sich und mit Gott allein zu sein, der wird sein wahres Selbst finden und sich aus den Fesseln seines Egoismus befreien. Er wird frei, bekommt sich in die Gewalt und ist nicht mehr sein eigener Sklave. Weil er bis auf den Grund seines eigenen Herzens vorgedrungen ist, vermag er auch den Mitmenschen in seiner Eigenart zu verstehen.

T. de Ruiter

Gelübde des Gehorsams

Viele Menschen sind der Auffassung, der klösterliche Gehorsam bilde Sklavennaturen, die durch blinde Unterwürfigkeit gegenüber dem Willen eines anderen die Würde der menschlichen Person preisgeben und sich auf diese Weise ein bequemes Leben sichern. Wer so denkt, verkennt völlig den Sinn des Gehorsamsgelübdes. Dieses richtet sich an den Ordnungssinn des Menschen und regt ihn an zur Haltung des absoluten Dienenwollens. Die Begriffe Ordnung und Orden gehören eng zusammen. Jeder Mensch ist in die Ordnung eingefügt und ihr verpflichtet: als Geschöpf in die Ordnung der Natur, als Geistperson in die Ordnung der Welt des Geistes — als mit Freiheit begabtes Vernunftwesen ist er berufen, die Ordnung einer übernatürlichen Welt anzuerkennen und sich ihr in Freiheit zu unterwerfen. Dieser Ordnung ist der Obere ebenso verpflichtet wie der Untergebene. Der Gehorsam gegenüber dieser Ordnung schließt bloße Willkür des Oberen ebenso aus, wie sie die volle Verantwortlichkeit des Untergebenen für sein Tun miteinschließt. Der klösterliche Gehorsam ist im tiefsten Sinn, ein schweigendes Hinwegsehen und Hinweggehen über die eigenen persönlichen Belange zugunsten der überpersönlichen Interessen, die in unserem Dienstverhältnis Gott gegenüber und dem Ordenszweck gegenüber erfüllt werden sollen. Daß Gottes Wille geschehe und des Ordens heilige Idee erfüllt werde, darauf kommt es an, und dafür will der einzelne gehorchend da sein.

(Peter Lippert)

BEI DEN DOMINIKANERINNEN AUF DEM LIMPERTSBERG



WAS IST EINE ORDENSFRAU?

Um aufzuwerten, muß man das Ordensleben von neuem auf die Entwicklung der Welt abstimmen. Die Situation der Ordensfrau in der Welt von heute soll durch ihre Beziehung zur Gegenwart bestimmt werden. Dem, der fragt: «Was ist eine Ordensfrau?», muß man antworten können: «Sie ist eine Frau unserer Zeit — und nicht aus dem 18. oder 19. Jahrhundert —, die ihr Leben durch die Zugehörigkeit zu ihrer Ordensgemeinschaft zum Heil der Welt Gott geweiht hat.»

Alle diese Worte haben ihre Bedeutung im Hinblick auf die Wiederaufwertung.

Die Ordensfrau muß als eine Frau von heute erscheinen.

Es ist daher wesentlich, sie in die Entwicklung der Gedanken und Sitten hineinzustellen, durch welche eine Frau von heute sich von einer Frau von vor einem Jahrhundert oder sogar erst vor einem halben Jahrhundert unterscheidet. Alles, was im Leben der Ordensfrau im Hinblick auf die erworbene Stellung der Frau falsch ist, ist eine Fessel für die apostolische Wirksamkeit. Die Ordensfrau soll in der Kirche und in der Welt von heute als eine gottgeweihte Frau erscheinen.

Durch ihre Weihe ist sie Gott geweiht — dies war zu allen Zeiten so und ist ein unwandelbares Element ihrer Berufung —, aber sie weiht sich auch dem Heil der Welt unserer Tage. Durch diese Feststellung ergibt sich mit einem Schlag, daß die Ordensfrau ihr Apostolat in der Welt, so wie sie ist, hineintragen muß, und daß eine ständige Anpassung an die Erfordernisse des Augenblicks zu leisten ist. Und um so mehr muß sie in die Lebensströme eintauchen, welche die Kirche, in der sie lebt, durchziehen.

Dieses Sich-Hinschenken an Gott für das Heil der Welt muß sie durch ihre Gemeinschaft vollziehen. Sie ist so auf ihren besonderen Weg gestellt, auf jenen Weg, der in ihren Konstitutionen definiert wird, und dem sie treu zu folgen hat. Wenn wir sagen: «durch ihre Gemeinschaft», so wollen wir damit anzeigen, daß die Ordensgemeinschaft nur ein Mittel ist im Hinblick auf ein Ziel, das über den Orden hinausreicht und diesen in den breiten Strom der Evangelisierung der ganzen Welt hineinführt.

(Kardinal Suenens: *Krise und Erneuerung der Frauenorden*. Verlag Otto Müller, Salzburg)



ORDENSBERUFUNGEN

Der Herr läßt sich nicht an Großmut übertreffen. Er wird auf die Großmütigkeit der tätigen Orden dadurch antworten, daß er ihnen den Nachwuchs gibt, dessen sie so dringend bedürfen. Sie werden die ersten sein, denen die neuen Berufungen zugute kommen. Das Beispiel des apostolischen Mutes der Ordenschwestern wird auf die Jugend eine starke Anziehungskraft ausüben.

Dies gilt auch für die Berufungen zum kontemplativen Leben, die unentbehrlich sind für den Gnadenstrom in der Kirche, von dem alle apostolischen Bemühungen sich nähren. Die Kontemplativen haben das Schweigen und die absolute Trennung von der Welt aus Liebe zu Gott und im Hinblick auf das Heil der Welt gewählt. Die aktiven Ordensfrauen haben aus demselben Aufschwung der Liebe das Wort gewählt und das diskrete Hinführen zu Gott. Das Schweigen der einen nährt das Wort der anderen; die auf den Knien liegen, geben den anderen die Kraft, zu gehen. Man schätzt die Kontemplativen in der Welt auf 60.000. Verglichen mit der Million Ordensfrauen, sind sie, wie man geschrieben hat, «der Zuschlag von 6 Prozent auf das menschliche Kapital, den der ewige Herr sich selbst vorbehält.»

Vor allem soll die Ordensgemeinschaft ihrer Verpflichtung zum Dienst an den Mitmenschen durch ihre apostolische Liebe nachkommen, gleich wie sich diese Liebe auch äußert, im kirchlichen Stundengebet und Gebet für die Welt, in der Krankenpflege, in der Altenfürsorge, in Unterricht und Erziehung, in der Familienhilfe oder in welcher Form der Caritas oder des Apostolates auch immer (Bild: Schulschwester von Schragg in ihrem Zimmer)

DIE ORDENSGEMEINSCHAFT

In der Kirche gibt es viele Ordensgemeinschaften. Bei aller Verschiedenheit — in den Aufgaben, in der Spiritualität, in der äußeren Erscheinungsform — darf man diese Unterschiede nicht überbetonen oder gar gegeneinander ausspielen. Alle diese Gemeinschaften sind Ranken ein und desselben Weinstocks; sie alle können kein anderes Leben haben als das Christi und der Kirche. Dieses Leben aber ist, da es Christi Leben ist, unteilbar eines. Aus dem einen und gleichen Wurzelgrund erwachsen alle Orden und Kongregationen. Beseitigte man andererseits die Unterschiede, so wäre das eine große Verarmung der Kirche. Sie soll ja das reiche und vielgestaltige Leben ihres göttlichen Bräutigams offenbaren und darin selbst zur Fülle gelangen.

Diesem Ziele dienen die verschiedenen Ordensgemeinschaften, die jeweils einen bestimmten Zug des überreichen Christusbildes zur Darstellung bringen. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden durch den lebenweckenden Geist, der in der Kirche Zeugnis von Christus ablegt, viele Orden und Ordensfamilien. In der abendländischen Kirche entstand so zuerst der Orden des hl. Benedikt, dessen große und begnadete Gestalt dem Orden jene Lebensform aufprägte, in deren Mitte der verherrlichte Christus, der König der Herrlichkeit, steht. Darin liegt auch der Grund, warum die feierliche Liturgie im Leben des Ordens so zentrale Bedeutung hat und in besonderer Weise die benediktinische Spiritualität prägt. Der Orden des hl. Dominikus stellt, durch das Zeugnis des Wortes, Christus als den Lehrer der Wahrheit dar, während Franziskus und seine Jünger die herablassende Liebe Jesu Christi zu den Menschen,

vor allem zum armen und einfachen Volke, bezeugen wollen. Im Orden des hl. Ignatius schließlich wird Christus als der mannhafte Streiter sichtbar, der selbstbewußt dem Ziel zustrebt, das Reich seines himmlischen Vaters zu begründen. Wir könnten noch viele andere große Ordensfamilien aufzählen, die sich auf den hl. Augustinus, den hl. Bernhard, Franz von Sales, Bérulle und andere zurückführen, doch würde das hier zu weit führen.

Alle diese und andere Ordensgemeinschaften, die sich im Laufe der Zeit hieran angeschlossen haben, ergeben ein Bild der Fülle Christi. In der Verschiedenheit der Ordensgemeinschaften ist die Kirche ein Prisma, das das Licht Christi vielfältig bricht und es in vielen Farben in den einzelnen Gemeinschaften aufleuchten läßt. In diesem vielfarbenen Gewande der Kirche

Gelübde der Armut

Man hört nicht selten sagen: In den Klöstern wird die Armut gelobt, aber nicht gehalten. Man wohnt dort in gut eingerichteten Häusern und der Tisch ist täglich gedeckt. Die wirklich Armen leben in der Welt.

Das Armutsgelübde wird nicht erfüllt durch Mangel, durch Hunger und Blöße, sondern durch das Besitzen und Gebrauchen der irdischen Güter in voller Abhängigkeit vom Willen und der Erlaubnis des Oberen. Der Arme in der Welt hat keine oder nicht genügend irdische Güter, aber er verlangt danach; der freiwillig Arme im Kloster muß frei sein von diesem Verlangen, ob er sie nun hat oder nicht. Denn der tiefste Sinn des Armutsgelübdes ist erst erfüllt, wenn der religiöse Mensch zu jener Gelassenheit des Geistes gekommen ist, da er die Güter dieser Welt gebraucht, als gebrauche er sie nicht, da er sie entbehrt, als entbehre er nicht; wenn er in materieller Fülle wie in bitterem Mangel innerlich still und schweigend verharrt; wenn er ganz unbekümmert um die Güter dieser Welt einzig und allein auf die Interessen des Herrn bedacht ist. Weil der klösterliche Mensch zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, wird ihm nach dem Worte der Schrift alles übrige dazugegeben.



Das gegenseitige Ertragenkönnen ist eine Grundforderung des gemeinsamen Lebens und vor allem wichtig in Klausurklöstern. Jede Ordensperson soll ein Mensch von eigener Prägung sein. Wer sich an allem stößt, hat bald ein wundes Herz. Die alten Mönche hatten einen sehr weisen Lebensgrundsatz: «Jeder hat das Recht, zwanzig Eigenheiten zu haben. Hat er einige weniger, ist er fast vollkommen; hat er einige mehr, ist er schwer erträglich!» (Bild: Zisterzienserin der Abtei Clairefontaine bei der Arbeit an der Klosterfassade)

schreitet Christus durch die Welt. Das ist sein Ruhm und seine Herrlichkeit. Denn es ist das Zeugnis seiner überströmenden Lebensfülle, die er durch seine Erlösung seiner Kirche mitgeteilt hat.

So hat jede Ordensinstitution eine eigene Aufgabe in der Kirche und eine eigene daraus entwickelte Spiritualität. Es liegt gewiß in der Absicht des Geistes Christi, daß diese reiche Mannigfaltigkeit erhalten bleibt. Das gilt durchaus auch von den aktiven Kongregationen, die erst in den letzten Jahrhunderten entstanden sind und sich hauptsächlich der Krankenpflege, der Betreuung der verwahrlosten Jugend oder der Erziehung widmen. Auch sie müssen den Geist ihres Stifters oder ihrer Stifterin zu verstehen und zu verwirklichen suchen. Bisweilen ist dieser Geist von einem Übermaß an Gebeten und religiösen Übungen, die mittlerweile ihre Berechtigungen verloren haben, überlagert worden. Um so mehr sollte man sich auf die eigene Spiritualität des Stifters besinnen. Wenn sie aber keine besonders ausgeprägte Spiritualität besitzen, dann sollen diese Kongregationen die allgemeine Spiritualität der Kirche, wie sie in den neuen Richtlinien ihren Niederschlag gefunden hat, lebendig machen und mit dieser ihrer Offenheit für die Führung des Heiligen Geistes den anderen (älteren) Orden ein Vorbild bereitwilliger Gefolgschaft und gesunder Anpassung

sein. Wenn sich eine Gemeinschaft so ausrichtet, hat sie eine verheißungsvolle Zukunft. Denn der Heilige Geist erweckt heute in der Kirche einen solchen Reichtum von Ideen und Anregungen, daß jede Gemeinschaft, die aus diesem Reichtum schöpft, schließlich durch ebendiesen Heiligen Geist zu einer eigenen Spiritualität gelangen wird.

Die Entfaltung dieses mannigfaltigen und reichen Lebens der Ordensgemeinschaften, die alle auf ihre Weise das Erlösungswerk Christi in die Welt tragen, dient letztlich allein der Verherrlichung Gottes. Wenn es vom Lebensstande vor allem abhängt, auf welche Weise man Gott verherrlicht, so dient der Ordensstand einzig und allein diesem großen und erhabenen Ziele, weil seine Glieder sich selbst mit allen ihren Kräften vorbehaltlos in den Dienst Gottes stellen.

Alles, was wir Menschen sind und haben, sind und haben wir nur durch Gott. Wir sind das Werk seiner Hände (Ps 8), ganz und gar von ihm abhängig. Trotz dieser absoluten Abhängigkeit läßt Gott uns doch die Freiheit, innerhalb der von ihm gegebenen Ordnung über unser Leben zu bestimmen. Wir können es verwirklichen, wie es den meisten Menschen aufgegeben ist, durch den Besitz der Dinge, die Freiheit eigener Verfügung und die natürliche Liebe zwischen Mann und Frau. Auf diesem Wege kann der Mensch rechtmäßigerweise seine natürlichen Anlagen und Neigungen zur Entfaltung bringen und sie in den Dienst der menschlichen Gemeinschaft stellen, vor allem in der Ehe und Familie. In der Ordensgemeinschaft aber entsagt der Mensch diesen Gütern. Er schenkt sie gleichsam Gott zurück, bekräftigt diese Hingabe durch die Gelübde und will Gottes ausschließliches Eigentum sein. Der ganze Mensch mit allem, was er ist und hat, gibt sich Gott hin in der Gemeinschaft eines Ordens als einer Kirche im Kleinen. Das ist die vollkommene Hingabe an Gott, soweit sie überhaupt von Menschen vollzogen werden kann. Diese ganze Gemeinschaft gehört ganz und ungeteilt Gott, sie ist als Gemeinschaft Gottes ausschließliches Eigentum und damit ein weithin sichtbares Zeichen seiner erhabenen Herrschaft und seines Reiches. Es ist eine Verherrlichung Gottes, die so nur der Ordensgemeinschaft eigen ist.

Wenn wir also nach dem letzten Sinn des gemeinsamen Lebens im Ordensstande fragen, so lautet die Antwort nicht, daß das Leben nach den evangelischen Räten ohne die Hilfe und den Schutz der Gemeinschaft unmöglich ist, oder daß die Menschheit nicht auf den Segen des Ordenslebens verzichten kann, sondern daß die Ordensgemeinschaft durch ihr Lebensgeheimnis die übernatürliche Wirklichkeit des mystischen Leibes Christi sichtbar darstellt und die überragende Wirklichkeit Gottes bezeugt.

(Trudo de Ruiter, Die Ordensgemeinschaft. Patmos-Verlag, Düsseldorf)

Gelübde der Keuschheit

Kein kirchliches Gelübde hat solche Mißdeutung erfahren wie das Gelübde der Keuschheit, und wohl keine kirchliche Einrichtung ist so bekämpft worden wie der jungfräuliche Priester- und Ordensstand. Man sagt, die Jungfräulichkeit sei ein Raub am biologischen Erbgut des Volkes; sie führe notwendig zur Verkümmern der Persönlichkeit.

In dieser Auflehnung gegenüber der Jungfräulichkeit steckt ein Funken Wahrheit. Der Mensch ist tatsächlich ursprünglich vom Schöpfergott zur Ehe bestimmt. Aber die Gegner der Jungfräulichkeit sehen nur dieses eine; sie übersehen das andere, daß nämlich Christus die Jungfräulichkeit in die Erlösungsordnung einbezogen hat. Der Herr spricht von Menschen, «die um des Himmelreiches willen der Ehe entsagen», und von diesen sagt er das Wort: «Nicht alle fassen es, nur die, denen es gegeben ist «Jungfräulichkeit setzt also eine besondere Berufung Gottes zu dieser Lebensform voraus. Wer nicht dazu berufen ist, tut besser zu heiraten. Er wird im ehelichen Stand eine höhere Vollkommenheit erreichen können als im ehelosen.

Gottgeweihte Jungfräulichkeit ist nicht nur Verzicht auf geschlechtliche Betätigung und Unverheiratetsein, sie ist nicht bloß Abwendung von der Welt, sie ist viel mehr: sie ist Hinwendung zum Himmelreich und Vermähltsein mit Gott in Christus. Jungfräulichkeit ist Liebe, große ungeteilte Liebe und Hingabe an Gott. Jeder Mensch braucht eine Ergänzung; so steht es im Schöpfungsbericht. Die Ergänzung des jungfräulichen Menschen ist Christus selber, der die Fülle alles Reichtums in sich schließt, der alle Ergänzungsmöglichkeiten im Übermaß besitzt. Wegen dieser unmittelbaren Verbundenheit des jungfräulichen Menschen mit Gott, wegen der viel reicheren und tieferen Ergänzungsmöglichkeiten setzt die Kirche den jungfräulichen Stand über den ehelichen.

Studienbörse für Priesteraspiranten!

Eine vollständige Studienbörse	
beträgt	75 000 Fr.
Eine Teilbörse:	
für 1 Studienjahr	15 000 Fr.
für 1 Trimester	5 000 Fr.
für 1 Monat	1 500 Fr.

Das heutige Leben mit seinen vielfältigen Reizen und Sensationen zieht zwar viele junge Menschen in seinen Bann. Wenn sie aber sehen und erfahren, daß eine persönliche Begegnung auch im gemeinsamen Leben des Ordens möglich ist, dann gewinnt das Ordensleben beträchtlich an Anziehungskraft. Denn im geistigen Austausch und im Gespräch findet man in der Ordensgemeinschaft, was die Welt nicht geben kann: die Liebe Christi

* * *

In der Ordensgemeinschaft wird die Tugend der Gottesverehrung durch die Übernahme der drei Gelübde und ihrer besonderen Verpflichtungen öffentlich ins Leben und in die Tat umgesetzt. Dadurch erhält das ganze Leben des Ordenschristen eine Weihe, durch die es einfachhin zum Gottesdienst wird, zu einem gleichsam ununterbrochenen Gebet

* * *

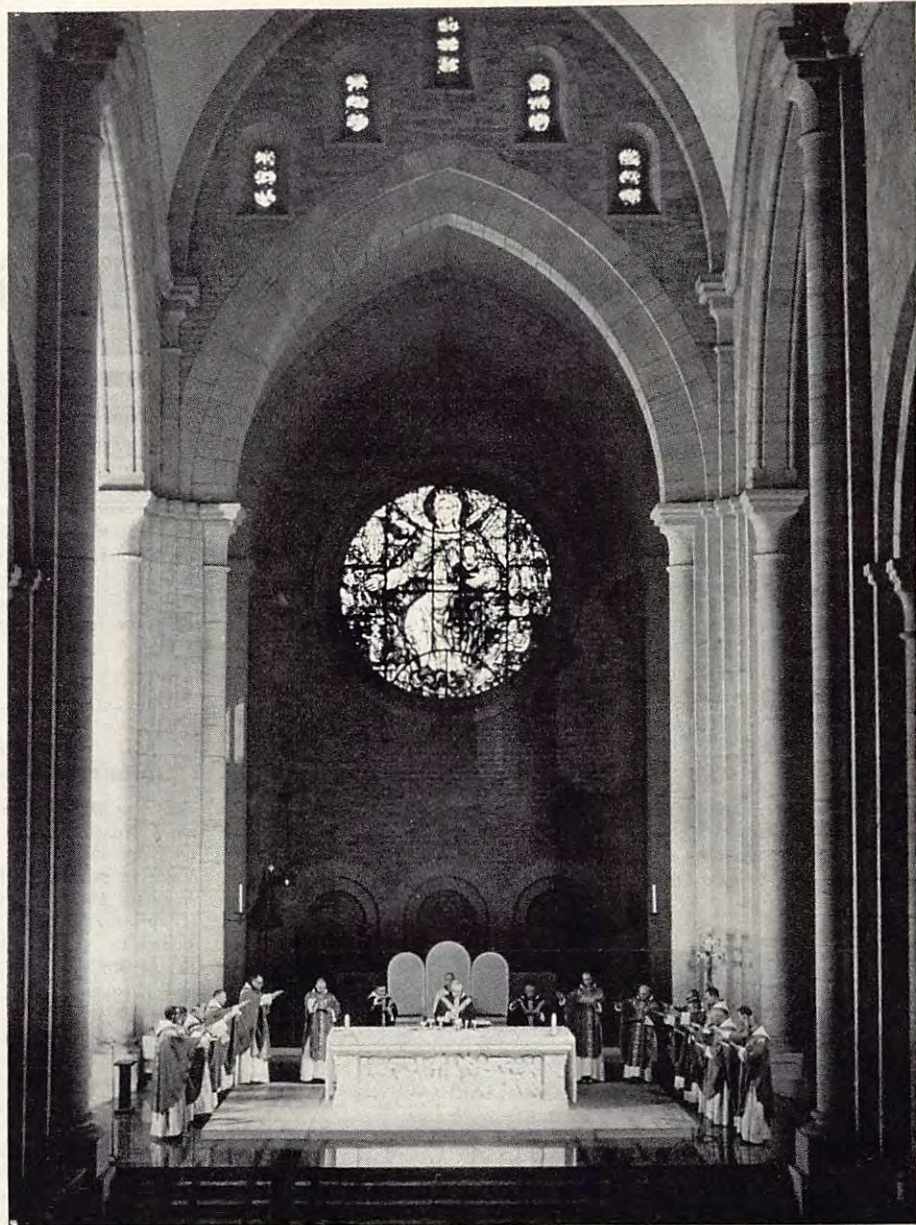
Wenn die Ordensgemeinschaften anpassungsfähig bleiben und die erforderlichen Wandlungen vollziehen, dann zeugen sie von einer fruchtbaren Lebenskraft

* * *

Wo geistliches Leben ist, da ist die Freiheit und Beweglichkeit ursprünglichen Lebens, da bleibt das Ordensleben jung, kraftvoll und anziehend, wie man es von einer kirchlichen Gemeinschaft erwartet

* * *

Das Ordensleben wird auch für die heutige Jugend seine Anziehungskraft behalten, wenn sie sieht, daß es im religiösen Leben keinen leeren Formalismus, keine unnatürliche Verkrampfung oder unbegründete Einengung der Bereitschaft, etwas für Gott und die Menschen zu tun, gibt



Konzelebrierte Messe in der Abteikirche von Orval

Herr, gib uns heilige Ordensleute!

Nicht nur Menschen, hilfreich und großzügig, die sich beherzt und kühn einsetzen, um der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen,

Sondern Menschen Gottes, Menschen, für die Gott alles ist.

Nicht nur brüderliche Menschen, aufmerksam für jedes Elend und hilfsbereit in jeder Not,

Sondern Menschen, ganz erfüllt von Liebe zu Dir, Herr, und die nur für Dich leben.

Menschen, die man nicht anschauen kann, ohne Dich zu sehen; die man nicht anhören kann, ohne Dich zu hören.

Menschen, die unsere Welt aus dem Materialismus herausreißen, indem sie ihr Deine Gegenwart offenbaren.

33 Monate in Gefangenschaft bei den Simbas

(Fortsetzung)

Eines guten Tages war Adjutant Henri spurlos verschwunden. Dem «Adjutant-Bandit» war es beim besten Willen nicht gelungen, den Übergabeversuch seines Freundes totzuschweigen oder zu vertuschen. In Bafwasende drängte man auf Berichtserstattung, und der Angeklagte mußte auf eine baldige Vorladung vor das Kriegsgericht gefaßt sein. Als ihm schließlich der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, machte er sich heimlich davon und verbarg sich mehrere Monate lang im dichten Urwald. Der Strafe sollte er jedoch nicht entgehen. Am 31. Dezember 1964 kam Major Kasongo, Befehlshaber von Bafwasende, nach Opienge, begleitet von Leutnant Fabien, der von da ab das Kommando an Stelle des Geflüchteten übernahm. Früher war Kasongo Vizepräsident der von Lumumba gegründeten MNC-Partei (Mouvement national congolais) in Kisangani gewesen, tauchte aber bei der Landung der belgischen Fallschirmjäger am 24. November unter und zog einige Wochen später als selbstbeförderter Befehlshaber in Bafwasende ein mit der Behauptung, General Olenga habe ihn zum Major ernannt. (Die Promotion konnte er allerdings nie nachweisen.) Als einziger Major und höchster Offizier in Bafwasende nahm er sich alle Befugnisse und Rechte und trat als allgewaltiger Diktator auf. Tag und Nacht war seine Wohnung

von bewaffneten Anhängern, darunter sein eigener 16jähriger Sohn Salé, umstellt. Er selbst ging nur mit geladenem Gewehr aus. Sein autoritäres Benehmen verursachte allgemeine Mißstimmung und Widerstand. Besonders die Mitglieder der inzwischen aufgehobenen PNP-Partei (Parti national du Progrès) warfen ihm Prügel in den Weg. Dem mußte unverzüglich abgeholfen werden. Mit einer Anzahl ergebener und kampflustiger Frauen steuerte Kasongo eine unerbittliche Hetzjagd auf die Gegner. Die Eingefangenen wurden, gefoltert und umgebracht. Sogar eine unschuldige und wehrlose Frau wurde aus reiner Willkür totgeschlagen. Was Wunder, wenn der grausame Tyrann immer mehr gefürchtet und gehaßt wurde.

Mgr Augustin Fataki neuer Erzbischof von Kisangani

Nachdem Mgr Nicolas Kinsch aus Gesundheitsgründen am 4. November 1967 auf seinen Bischofssitz verzichtet hat, wurde Mgr Augustin Fataki vom Heiligen Vater zu seinem Nachfolger ernannt.

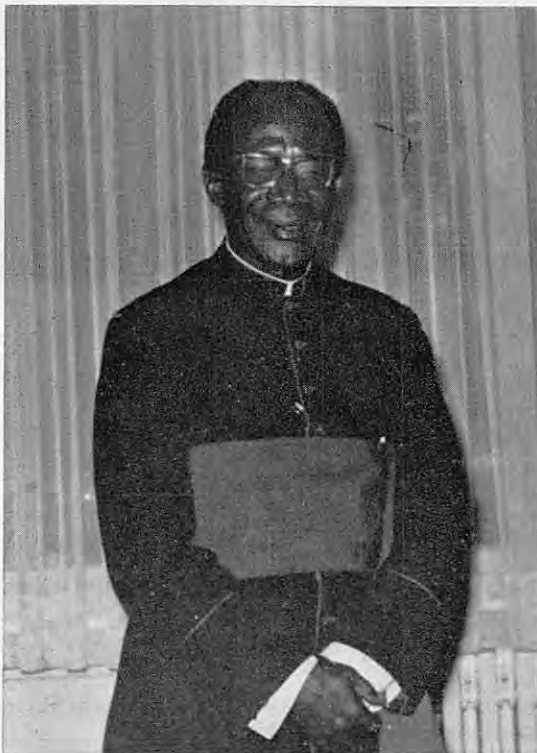
Augustin Fataki wurde im Jahre 1912 in Mahagi (Ostprovinz) geboren. Er absolvierte seine Gymnasialstudien in der von den Herz-Jesu-Priestern geleiteten Schule von Bafwabaka (Wamba), seine Philosophie- und Theologiestudien im Großen Seminar von Baudouinville und erhielt 1944 die Priesterweihe.

Seine bisherigen Tätigkeiten waren: Kaplan in Yanonge, Lehrer am Kleinen Seminar in Kisangani, Oberer der Missionsstation Mokaria und seit 1960 Generalvikar der Diözese Kisangani. Von Ende 1960 bis Juli 1961 war Mgr Fataki zum Studium der Pastoraltheologie in Loppem bei Brügge in Belgien. Nach der Ermordung von Bischof Wittebols wurde er zusätzlich zum Administrator der Diözese Wamba ernannt.

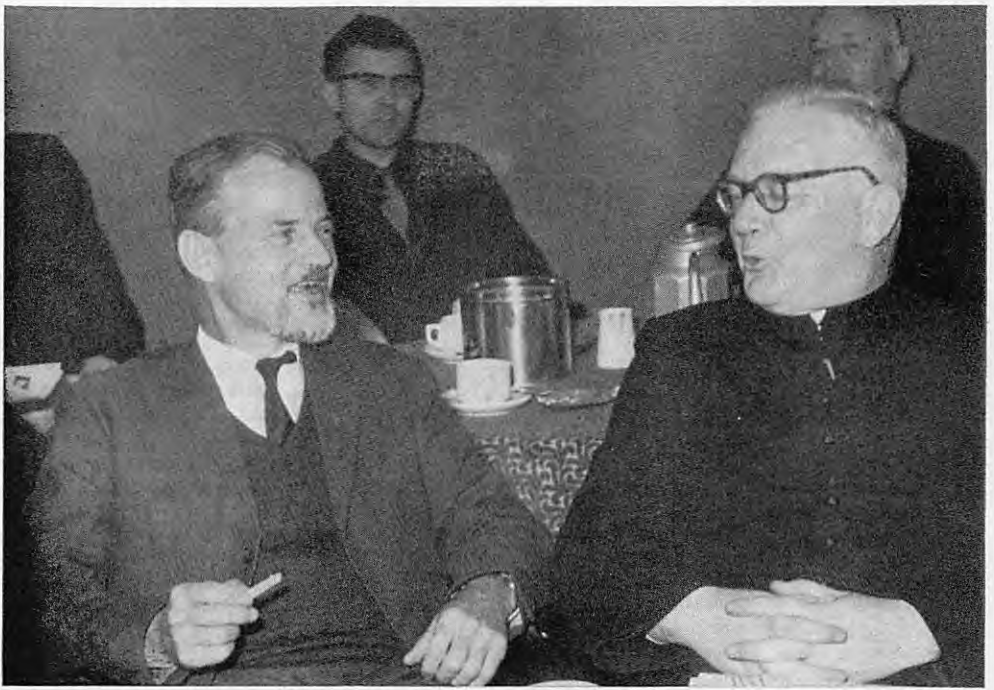
Wiederholt haben wir den vorbildlichen Einsatz von Mgr Fataki für die europäischen Missionare während der Rebellion hervorgehoben. Besonders für die Schulschwester von Lowa ist er der Retter in größter Not gewesen, als er sie Ende 1964 aus Lowa herausholte und dabei selber in die Gefangenschaft der Rebellen geriet. — Bei der Meuterei der Söldner im Juli 1967 fuhr er trotz anhaltender Schießereien täglich zu allen Klöstern der Patres, Maristenbrüder und Schwestern in der Stadt, um nach ihrem Befinden zu sehen.

Gelegentlich seines Erholungsurlaubes in Belgien (1966-1967) besuchte er auch unser Land. Den Familienangehörigen der Opfer der Rebellion im Kongo hat er durch seinen persönlichen Besuch seine innige Anteilnahme bewiesen.

Die Bischofsweihe von Mgr Fataki ist für Januar 1968 vorgesehen; das genaue Datum ist noch unbekannt. Wir bringen Mgr Fataki unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche für sein hohes Amt dar, und Mgr Kinsch wünschen wir einen wohlverdienten Ruhestand.



P. Alfons Strijbosch (links im Bild) weilte zur Berichterstattung seiner Gefangenschaftserlebnisse in Clairefontaine. Neben ihm befindet sich P. Jean Lenz, der den Bericht zusammengestellt hat. Der Schuß gelang unserem Fotografen während der Mittagspause in der Erholungssaal (Bild unten)



Nun saß er in Opienge. Auch dort ließ er seinem mörderischen Temperament die Zügel schießen. Kapitän Mabangi mußte als erstes Opfer herhalten, wahrscheinlich, weil er schon lang einen Groll auf ihn hatte. Er wurde festgenommen und eingesperrt. Dann kam die Reihe an mich.

VOR KRIEGSGERICHT

An diesem Sylvestertag 1964 begann der zweite Abschnitt meines bewegten Gefangenendaseins bei den Simbas. Nur durch Zufall war der erste durch Kasongo erlassene Vorführungsbefehl nicht befolgt worden. Nicht ohne Besorgnis wartete ich auf einen zweiten. Nun war Kasongo eigens aus Bafwasende gekommen, um mich vor das Kriegsgericht in seiner Residenz zu stellen.

Am Nachmittag des 31. Dezember zogen wir ab und übernachteten unterwegs. Sofort nach unserer Abfahrt kam auch Mabangi wieder frei. Ihm war befohlen worden, sich nach zwei Tagen ebenfalls in Bafwasende einzufinden. Desungeachtet verzögerte er die Abreise um 10 Tage. In der Annahme, ich würde sicher hingerichtet, schlug er inzwischen seine Wohnung in den Missionsgebäuden auf. Zusammen mit seinem nicht weniger

zum Stehlen veranlagten Bruder sprengte er mit Brecheisen alle Türen, Schränke und Koffer und segnete sich mit meinen spärlichen Vorräten und sonstigen brauchbaren Gegenständen. Um sein Diebeshandwerk ungestört und ungestraft ausüben zu können, untersagte er außer seinen Familienangehörigen allen Simbas und Dorfbewohnern den Zutritt zur Mission. Dabei hatte er jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Daß der pflichtbewußte und ehrliche Leutnant Fabien, der sich nicht durch irgendeinen hierarchischen Unterschied einschüchtern ließ, ihm bald das Handwerk legen werde, hatte er nicht mitgerechnet. Er sollte es bitter bereuen.

Am Neujahrstag 1965 erschien ich in Bafwasende (140 km nördlich von Opienge) vor dem Militärgericht. Es sollte über Leben und Tod entschieden werden. Die Sitzung war eine von uniformierten und ungehobelten Rängen geführte Gerichtsparodie: das war mein erster Eindruck. Die tausendundein unmöglichsten und längst bekannten und widerlegten «Verbrechen» wurden mir aufs neue in die Schuhe geschoben, natürlich ohne Zeugen noch Beweise noch Belegstücke noch Anwalt; alle meine Verteidigungs- und Rechtfertigungsversuche wurden kurzerhand zurückgewiesen. Daß ich ein Verbrecher sei, darüber waren sich die losgelassenen Gesetzgaulker einig und donnerten dementsprechend drauflos. So muß auch der Herr vor dem Hohen Rate gestanden haben, dachte ich bei mir. Und nun zum Richterspruch. Nach endlosem Hin- und Herreden, wie es so Negerbrauch ist, waren alle — bis auf einen, der hartnäckig auf meiner sofortigen Hinrichtung bestand — übereingekommen, daß meine «Verbrechen» zwar nicht mit Erschießen, wohl aber mit einer exemplarischen Gefängnisstrafe abgehülft werden mußten. Offensichtlich hatte die Mordlust bei den meisten nachgelassen, schließlich auch bei dem einzigen Außenstehenden, nachdem dieser eingesehen hatte, daß keiner seiner Kumpane ihm beipflichtete. Mir fiel ein Stein vom Herzen; die unschöne Aussicht, ermordet zu werden wie sovielen meiner Mitbrüder, die für ähnliche «Verbrechen» niedergemetzelt worden waren, hatte mir in den letzten Tagen wie ein Alpdruck auf dem Gemüt gelegen.

Übrigens war die Gefängnisstrafe noch einigermaßen erträglich und änderte nur wenig an meiner bisherigen Lebensweise. Ich verfügte über ein eigenes Zimmer unter der Aufsicht eines Babali-Simbas als Gefängniswärter. (Der Babalilstamm ist

Messintentionen für unsere Missionare!

In der letzten Zeit sind wir des öftern sowohl von unsern Missionaren als auch den Missionsobern um Meßintentionen gebeten worden. Da wir hierzulande vielfach zuviel Meßintentionen haben, möchten wir die Hochw. Herren Geistlichen und auch die andern Leser von „Heimat und Mission“ freundlich bitten, uns Meßintentionen mit dem Vermerk „für die Missionare“ zu übersenden.

hier hodenständig.) Er war nicht allzu gefährlich, obgleich er — wie die meisten seiner Stammesgenossen — einen angeborenen Hang zum Stehlen besaß. Mehrmals entwendete er meine Brille, mußte sie mir aber nachträglich zurückerstatten. Außerdem nahm er es ernst mit seiner Aufgabe, mich zu beschützen und zu bewachen.

Alle Unannehmlichkeiten von mir abzuwenden, lag allerdings nicht in seiner Macht. Hier ebensowenig wie in Opienge, blieben mir die Belästigungen von betrunkenen oder berauschten Rebellen, diesen ewigen Quälgeistern, erspart. Heulen und Wüten, Schimpfen und Drohen, Betteln und Fordern — alles war ihnen recht. Das Repertorium kannte ich bereits auswendig, hätte mich fast daran gewöhnt, wäre nicht die Befürchtung gewesen, es könne doch einmal ernst werden. Das in nächster Nähe und vor kurzem geflossene Blut meiner lieben Mitbrüder und noch mancher Unschuldiger zeugte davon, wie weit der Mordwahn aufgepeitschter und berauschter Bestien es treiben kann.

Es war mir streng untersagt, allein auszugehen. Bis zur Mission (2 km) mußte ich mich von einem bewaffneten Simba begleiten lassen; darüber hinaus bedurfte ich zweier Leibwächter. Der Mission galt wohlverständlich mein erster Besuch. Welch ein trauriger Anblick! Sie lag da, öde und verlassen, ringsumher hatte die Wucherarbeit der Wildnis schon begonnen. Die Missionskirche bot eher das Bild einer Räuberhöhle als eines Gotteshauses. Unter den Füßen krachten die Erdnußhülsen; nur noch spärliche Fetzen von den schönen Vorhängen, die früher den Hauptaltar hinterwärts umfaßten, baumelten an den Metallstangen herunter. Der Tabernakel war gewaltsam aufgebrochen worden; das Brecheisen lag noch auf dem Altar. Kelche und leere Ziborien hob ich vom Boden auf und legte sie mit inzwischen aufgefundenen Leuchtern zu anderen Kirchengefäßen in eine Kiste, die ich dann in einem Versteck unterbrachte. Die auf der Kommunionbank stehende Hostienkapsel nahm ich ebenfalls mit.

In der Sakristei durchstöberte ich alle Schränke auf der Suche nach Kerzen, Hostien und Meßwein, fand aber nichts dergleichen mehr vor.

Die Wohnung der Patres war ausgeplündert; am Boden lagen bunt durcheinander ein aufgebrochener Geldschrank, zerfetzte Bücher, zertrümmerte Möbelstücke, zerbeulte Kochtöpfe, Glas- und Porzellanscherben, dazu überall Unrat und Schmutz. War das noch eine Wohnung oder eine Rumpelkammer? Inmitten der zerstreuten Papiere entdeckte ich ein Betrachtungsbüchlein von Bruder Arnulfus und eine Fotografie von Pater Hams und steckte sie zu mir in der Hoffnung, sie den betreffenden Familienangehörigen eines Tages als Andenken von dem lieben Ermordeten zu übermitteln. Leider gingen die kostbaren Stücke während der Strapazen der letzten Tage verloren.

Im Schwesternhaus sah es nicht besser aus. Unter dem Tisch der Wohnstube lag der ausgehungerte Haushund und wedelte schwach mit dem Schwanz, als ich eintrat; das treue Tier wollte

die Behausung seiner abgezogenen Herrinnen nicht verlassen. An der Wand hing mit Reißnägeln befestigt ein in Swahili geschriebener Brief, in dem die Schwestern nach ihrer Befreiung von der Bevölkerung Abschied genommen hatten.

Ich ging abermals, wenn auch mit beklommenem Herzen, zur Mission; zweimal um den noch betriebsfähigen Motor der elektrischen Zentrale anzukurbeln und die elektrischen Batterien der Simbas zu füllen. Das war also die Arbeitsstätte meiner lieben Mitbrüder! Hier hatten sie gelebt, gearbeitet, gelitten. Hier haben sie ihr Leben lassen müssen. Mit einem Schlag war ihr liebgewonnenes Arbeitsfeld zugrunde gerichtet worden. Wird die Mission eines Tages wiedererstehen? Wenn ja, dann muß wieder von vorne begonnen werden.

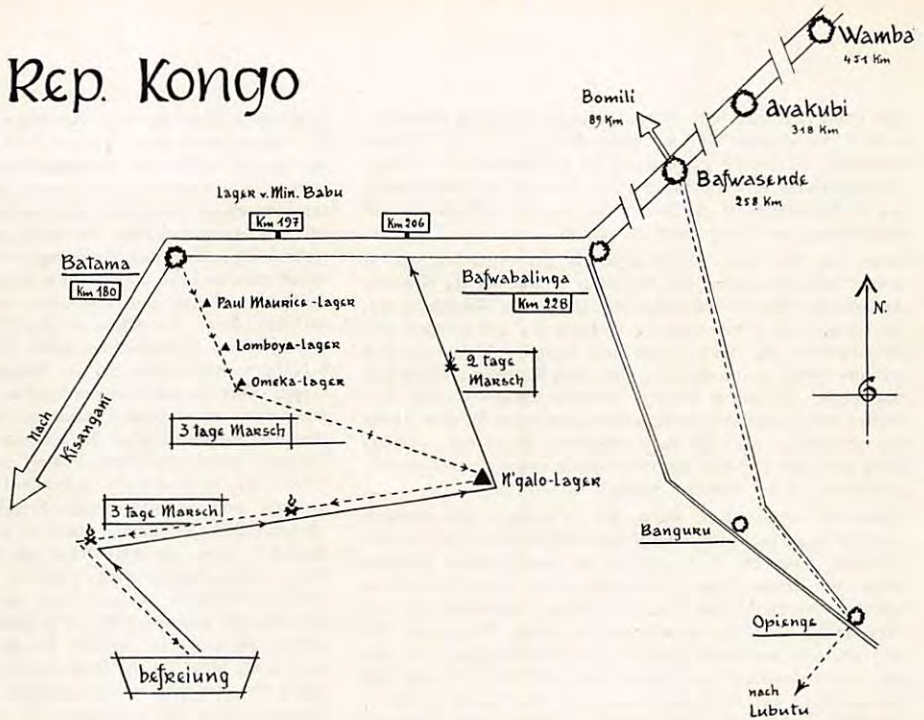
Am 4. Januar wurden wir plötzlich um 4 Uhr morgens durch Motordröhnen und Gerassel von Kraftwagen aus dem Schlaf geweckt; es war eine Kolonne von Söldnern, die in kurzer Entfernung über die Straße vorbeizog. Ich sprang aus dem Bett und lief mit dem Gefängniswärter mich hinter den Friedhof verstecken. Leider ahnten die Kriegsleute nicht, daß hier Rebellen sich aufhielten und ich ihr Gefangener war.

Der Häuptling des hiesigen Babalistammes saß ebenfalls im Gefängnis. Eines Tages klingelte es an der Pforte; da niemand sich rührte, ging ich öffnen. Eine Frau brachte ihrem ehemaligen Gebieter etwas zu essen. Ich führte sie zu dem Gefangenen. Dieses Vergehen brachte mir 10 Minuten richtige Gefängnisstrafe ein und die Drohung, im Wiederholungsfall würde ich lebendig in den Lindistrom geworfen werden. Ich gelobte hoch und heilig, mich künftig nie mehr einer solchen Übertretung schuldig zu machen. Ich hatte noch die Szene vor Augen, wie



Pater Strijbosch (links im Bild) nach überstandener Gefangenschaft bei seiner Ankunft in Brüssel

Rep. Kongo



Zur besseren Verständlichkeit der Erzählung von P. Strijbosch und zur übersichtlicheren Lage seines Leidensweges hat uns P. C. Braun diese geographische Zeichnung angefertigt

zwei Babali kurz zuvor geknebelt und lebendig in den Fluß geschleudert worden waren. Auch hier hatte Kasongo die Hand im Spiel. Die Opfer waren ein früherer Polizist des Babalihäuptlings und ein Masumbuka. Was zu ihrer Strafe veranlaßt hat, weiß ich nicht. Gleich nach ihrer Verhaftung wurden sie der «Commande contre avion»-Folter unterzogen und blieben eine Viertelstunde am Boden liegen, den sie nur mit Brust und Kinn berührten. Um die Qual der unglücklichen Opfer noch zu verschärfen, trat ihnen Kasongo auf den Nacken und stampfte sie vollends nieder; dann wurden die Geknebelten in den Gepäckkoffer eines Autos gezwängt und gefesselt in den Lindfluß geworfen. Mich überlief ein kalter Schauer bei diesem Anblick.

Ein paarmal überflog ein fremdes Flugzeug die Ortschaft in Richtung Isiro (Paulis). Grauen und Schrecken bemächtigte sich der «mutigen» Rebellen, sobald das Brummen eines Fliegermotors vernehmbar wurde. Im Nu waren alle von der Bildfläche verschwunden; erst wenn der Metallvogel außer Sicht war, getrauten sich die Angsthasen aus ihrem Versteck, gerieten dann aber in eine rasende, wenn auch für sie gefahrlose Kampfeswut, die sich an mir Wehrlosen auszutoben drohte. Das wußte ich und war während der ganze Dauer der Krise nirgends zu finden.

Ich war nicht wenig überrascht, eines Tages Leutnant Fabien und Kapitän Mabangi in Bafwasende anzutreffen. Ersterer hatte den Kapitän gezwungen, ihn hierhin zu begleiten, um Rechenschaft von einem doppelten Vergehen abzulegen, nämlich von der Plünderung der Mission und vom Abschub eines Elefanten zum eigenen Gebrauch, den er unter die Simbas hätte verteilen müssen. Der Missetäter wanderte sofort ins Gefängnis.

Außerdem beschwerte sich Fabien über das Benehmen einer Rebellengruppe, die unter seinem Kommando stand. Mehrere aus Bayamba stammende Simbas hatten sich in ihrem Heimatdorf zusammengefunden und eine eigene Sperr errichtet. Niemand, auch nicht ihre Waffenbrüder aus Bafwasende und Opienge, durfte ohne Lebensgefahr hindurch. Die Bemühungen Fabiens, sie zur Vernunft zu bringen, waren erfolglos geblieben. Er entschloß sich, Bafwasende darüber in Kenntnis zu setzen und ließ sich von einer Militärgarde begleiten. Nur mit Mühe gelang es ihm, sich mit Mabangi und einigen Simbas

durch die Maschen des Sperrnetzes zu schleichen; die übrigen mußten das Weite im Urwald suchen. Dem sollte jedoch bald abgeholfen werden.

Durch den Mangel an Transportmitteln verblieb ich 17 Tage in Bafwasende. Endlich, am 17. Januar 1965, war ein Kraftwagen verfügbar. Vor der Abfahrt kam ein Zauberer hinzu und machte durch allerlei Hokuspokus und einen kräftigen Zauberspruch das Vehikel gegen Fliegerangriffe kugelfest. Tatsächlich verlief die Fahrt schadlos. Dank der Beschwörung des Wundermannes, oder weil kein Flugzeug zu erblicken war?... Als Nahrung hatte ich bloß eine Handvoll Reis bekommen, der bekanntlich bald nach dem Genuß dem Hunger den Platz wieder einräumt.

WIEDERUM IN OPIENGE

Mit gemischten Gefühlen bestieg ich das Fahrzeug. Zu mir gesellten sich Major Kasongo, der den Geleitzug befehligte, Leutnant Fabien, Kommandant von Opienge, Kapitän Méthode, späterer Nachfolger Fabiens, und Kapitän Mabangi, der noch immer gefesselt war.

Gegen Mittag wichen wir von der Ituristraße ab und machten in einem Urwalddorf halt. Ich ging auf Nahrungssuche. Ein Dorfbewohner reichte mir eine dicke gelbe Banane («Djelu»), die mir ausgezeichnet schmeckte.

Die Durchfahrt durch Bayamba schien nicht ungefährlich zu sein. Meinen Begleitern wurde befohlen, sich im Notfall der Waffen zu bedienen. 2 km vor der Ortschaft hielt der Lastwagen an; die Reise wurde zu Fuß fortgesetzt. Bayamba war wie ausgestorben; niemand ließ sich sehen, auch dann nicht, als Gewehrschüsse knallten. Fünf größere Hütten wurden als Strafe niedergebrannt; dann ging die Fahrt ohne Zwischenfall weiter, dem Ziel entgegen.

Mabangi hatte das Gerücht unter der Bevölkerung verbreitet, ich sei in Bafwasende zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Angesichts der Verhältnisse hatten sich alle schon mit diesem Gedanken abgefunden. Mein völlig unerwartetes Erscheinen löste eine unverholene Freude bei den Leuten und besonders beim Lehrpersonal aus. Ich empfand diesen Empfang als einen lindernden Trost.

Wie schon berichtet, hatte Mabangi meine Wohnung übel zuge-
richtet. Als einzige Nahrung fand ich noch, in einer Pulver-
milchdose, ein wenig Zucker und im Kühlschrank ein Stück
übelriechendes Elefantfleisch. Der Schweiß des Dickhäuters
lag im Speisezimmer am Boden. So war ich vorläufig darauf
angewiesen, am Hungertuch zu nagen.

Kaum war ich wieder in Opienge, als man mich dringend zu
einem Schwerkranken rief. Ein alter Mann lag im Sterben.
Anhaltendes Bluterbrechen deutete auf ätzende Vergiftung hin.
Ich reichte dem Sterbenden die Wegzehrung und spendete ihm
die Krankenölung. Man erzählte mir, mein trunksüchtiger Boy
sei kurz vorher gekommen und habe dem Kranken ein Getränk
überreicht, das einen starken, ungewöhnlichen Geruch ver-
breitet habe; einer der Anwesenden habe versucht, dem Mann
die verdächtige Flüssigkeit zu entreißen; dieser habe sich je-
doch gesträubt und den ganzen Inhalt in einem Zuge hinunter-
geschluckt. Nach wenigen Stunden war er tot.

Noch am selben Abend wurde ich zu meinem Boy gerufen:
auch er liege in den letzten Zügen. Wir trugen ihn auf die
Veranda, dann ins Bett, pflegten ihn nach bestem Können,
doch ohne Erfolg. Nachts verschied er auf die gleiche Weise
wie der Alte im Missionsdorf. Die beiden sehr ähnlichen und
rätselhaften Vorgänge gaben mir zu denken. Wo konnte der
Boy das Gift herhaben? Da kam mir ein Gedanke. Ich eilte
zur Vorratskammer und stellte fest, daß eine Flasche mit
Brennspiritus abhanden gekommen war. Da lag der Schlüssel
des Rätsels. Mein Trunkenbold hatte nichts Trinkbares mehr
gefunden, war in meine Vorratskammer eingedrungen — Ma-
bangi hatte die Tür aufgebrochen — und hatte sich, offenbar
durch die Aufschrift «Alcool à brûler» irreführt, der Spiritus-
flasche bemächtigt.

Von da an nahm ich bis auf weiteres meine Mahlzeiten bei dem
alten Lehrer und treuen Diener der Mission, Patrice Lokamba,
ein und entschädigte ihn, so gut ich konnte. Anfang 1967 mußte
auch er die mühselige Flucht durch den Urwald antreten, kam
aber bereits am zweiten Tage vor Erschöpfung und Nahrungs-
mangel um. Für mich war dieser Tod ein schmerzlicher Ab-
schied von einem herzensguten und dienstbereiten Freund.

Lieber Jungmann!

Wenn das katholische Priestertum nicht ein
übernatürliches Geheimnis bürge, wäre es längst
vom Erdboden verschwunden. Nichts Irdisches
vermag den zu befriedigen, der einmal den Ruf
des Herrn vernahm: Komm, folge mir nach!
Nur Gott kann seine Sehnsucht stillen. Wie wäre
es sonst erklärlich, daß sich inmitten einer
Welt, die Egoismus und Genußsucht auf ihre
Fahnen geschrieben hat, immer wieder kraft-
volle junge Menschen zum opfervollen Beruf
des Priesters oder Missionars entschließen.
Gott ruft Freiwillige, die ihre Kraft in den Dienst
seines Werkes stellen. Und nicht Diener nennt
er seine Mitarbeiter, sondern Freunde. Bis ans
Ende der Zeiten wird es überall Männer geben,
die diese Freundschaft höher schätzen als alle
Menschenliebe, und sei es die edelste.
Wer sich zu diesem erhabenen Beruf hinge-
zogen fühlt, kann sich zur Besprechung und
Erfüllung seines Wunsches an P. Rektor in
Clairefontaine wenden.

Leutnant Fabien, der neue Befehlshaber, ein Stammesgenosse
des Oberbefehlshabers N'Galo, war ein rechtschaffener und
aufrichtiger Mann und überzeugter Katholik. Während seiner
zweimonatigen Amtszeit in Opienge hat er niemals den Sonn-
tagsgottesdienst versäumt, dem er immer mit einem bei mir
für 500 kongolischen Franken gekauften Meßbuch bei-
wohnte. Er schien auch ein geregelteres Eheleben zu führen und
besaß nur eine Frau. Leider sollte er später als Major der Viel-
weiberei verfallen und sich sogar eine Geschlechtskrankheit
zuziehen, deren Anzeichen an den Händen zu sehen war. Er
verbot seinen Untergebenen unter Strafe, mich irgendwie zu
belästigen. Sie blieben bei der Stange. Leider hatte er keine
Gewalt über die auswärtigen Simbas, die ihren eigenen Kom-
mandanten unterstanden. Opienge war ein Reisverteilungs-
zentrum, wo die Simbas der ganzen Gegend sich damit ver-
sorgten; durchschnittlich trafen drei Kraftfahrzeuge pro
Woche ein. Daß sich die Ankömmlinge dabei immer wieder
gesetzes- und anstandswidrige Freiheiten herausnahmen, war
unvermeidlich. Schlimmer wurde es noch, wenn Höhergestellte
darunter waren, die ihren Rang zur Geltung bringen wollten;
ihnen konnte Fabien nichts anhaben. Außerdem wurden gelegent-
lich Kapitäne, Majore usw. durch N'Galo aus Batama
oder Bafwasende angeblich zur Erholung hiergeschickt oder
kamen aus eigenem Antrieb. Bei der Erholung blieb es aber
noch lange nicht immer. Daß man es mit einem Gradierten zu
tun hatte, das mußten alle erfahren.

Anfangs waren nur acht Simbas in Opienge. Dann wurden es
immer mehr. Flüchtlinge aus Beni, Lubutu usw. suchten einen
Aufenthalt in Opienge. Neue Truppen wurden eingesetzt, um
die bestehenden Sperrungen zu verstärken oder neue aufzurichten.
Nicht selten waren 150 Rebellen anwesend. Zeitweilig wurde
sogar das Missionsgebäude beschlagnahmt und von Rebellen
besetzt, die sich von halbwüchsigen Mädchen bedienen ließen.
Arme Kinder! Die Sache war mir höchst peinlich, ändern
konnte ich jedoch nichts daran.

Im März 1965 wurde Leutnant Fabien zum Major ernannt und
durch Kapitän Méthode als Befehlshaber in Opienge abgelöst.
Dieser war wieder so ein launenhafter und lästiger Mensch,
der, besonders wenn er getrunken hatte, immer neue Streiche
ersann, um mich zu schikanieren und zu foppen. Auf diesem
Gebiet erweisen sich die Simbas als sehr erfinderisch. So kam
er eines Tages und forderte eine Ente und Fenstervorhänge.
Was ihn dazu bewegen hat, zu Ostern mit andern Rebellen
der Messe beizuwohnen, ist mir ein Rätsel geblieben.

In der Hoffnung, ihn wohlwollender zu stimmen, lud ich ihn
eines Tages, als ich wieder EVorräte hatte, zum Mittagessen
ein. Er nahm sofort an. Am folgenden Tage bat er mich brieflich
um eine neue Einladung. Später folgte noch ein Brief: diesmal
verlangte der Kerl Salz. Leider war mein Salzvorrat gerade
erschöpft, und so ging ich zu ihm, um ihm den Sachverhalt zu
erklären. Vor dem Militärposten hielt mich die Schildwache
an mit dem Bescheid, der Kapitän sei augenblicklich nicht zu
sprechen. Der Grund: er lag besoffen im Bett. Außer Schul-
artikeln hatte ich übrigens nichts mehr zu geben.

Als Hilfskommandant stand ein gewisser Clément ihm zur
Seite. Dieser war noch unausstehlicher. Zu wiederholten Malen
forderte er mich auf, die Mission zu verlassen und mich in
seiner Nähe niederzulassen. Ich wies den Vorschlag entschieden
ab mit der Begründung, daß die Behörden von Bafwasende
diesbezüglich keine Anweisung erteilt hätten. Was er damit
bezwecken wollte, war mir unklar; jedenfalls hatte er seinen
Plan, und dieser konnte unmöglich zu meinen Gunsten sein.
Eines Morgens ließ er mich durch zwei Simbas rufen. Ich
traf ihn im Büro an, ein Glas Arac (kongolischer Brantwein)
in der Hand. Er drängte erneut auf Umsiedlung. Als ich auf
meiner Weigerung verharrte, ließ er mich ins Gefängnis bring-
en, wo ich bis zwei Uhr nachmittags verblieb. Dann traf näm-
lich Major Fabien ein und setzte mich auf freien Fuß.

(wird fortgesetzt)

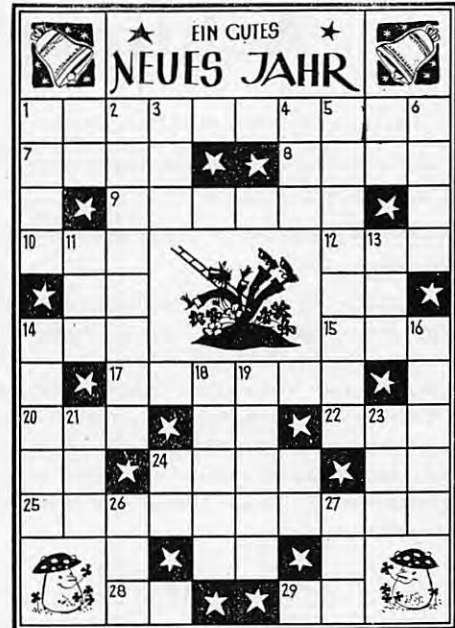
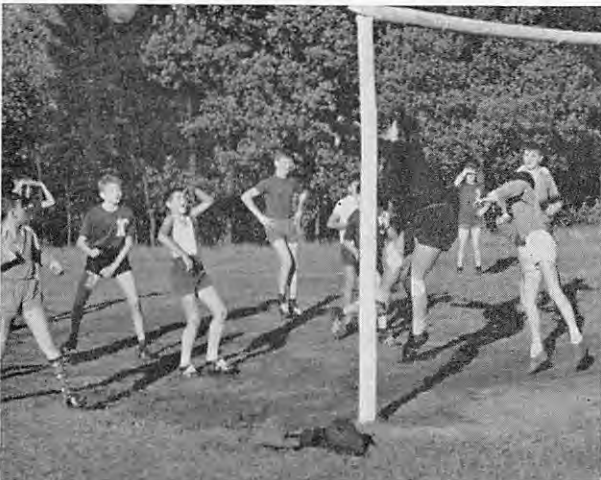
CLAIREFONTAINER STUDENTEN FUNKEN AUF KURZWELLEN

Allerheiligenferien! 28. Oktober-2. November
«Endlich wieder Ferien!» atmen die Studenten auf. «Schon wieder Ferien!» stöhnen die Professoren. Ja, ja, alles hängt davon ab, von welchem Standpunkt man es sieht: alles ist relativ. Doch relativ kurz oder relativ lang: Hauptsache für uns ist, es gibt deren wieder. In den letzten Klassen sprechen die Professoren nicht zuletzt für die Wände und Bänke. Und dann, fünf nach zwölf, schnell nach Eischen, damit man nicht den Autobus verpaßt. A propos, wissen Sie, wie es unseren Öslinger Gladiatoren erging? Sie waren vierzehn an der Zahl und wollten in den heimatlichen Norden zurück, nach Elwen, Lieler, Boxer. (Es gibt wohl mehr «Lohknüppel» unter uns, aber die ändern, als gute Kapitalisten, ziehen die «Lux-Maschine» dem «CFL» vor.)

Unsere vierzehn Helden also treffen 20 Minuten vor ihrem Bus ein... und verpassen ihn doch. Ob sie in ihr Stammlokal «Beim Gandi» waren? Nein, sie standen im Regen beim Autobus-Halt und ließen den Wagen vor ihrer Nase passieren. Nein, nein, sind die in der Einsamkeit lebenden Federfuchse doch für unerfahrene Menschenkinder! — Der zweite November: Trauerstimmung, Ferienende. Kommentar überflüssig.

Les grandes heures du Hand-ball! 11. November
Clairefontaines Handball-Nationalmannschaft tritt heute zu einem Länderkampf an. Ja, und zwar gleich gegen ganz Europa! Das heißt gegen die Europaschule in Luxemburg. Per Demy-Carrollen die tapferen Kämpfer nach unserer Europahauptstadt. Unsere «Schlachtenbummler», die

Die Clairefontainer Mannschaft der Kleinen auf ihrem privaten Trainingsfeld



(Dieses Kreuzwort-Rätsel gehört nicht zum Preisrätsel auf Seite 26 - 27)

Viel Spaß beim Sylvester-Vierundzwanzig!

Waagrecht: 1. Einatmen von Heilmitteln, 7. verbissen, eigensinnig, 8. nordische Sammlung von Götter- und Heldenliedern, 9. flammender Beleuchtungskörper, 10. Segelkommando, 12. Grundlage der Familie, 14. internationaler Hilferuf, 15. tatsächlich Vorhandenes, 17. Erbauer eines Pariser Wahrzeichens, 20. Kfz.-Zeichen von Landau, 22. bestimmter Artikel, 24. Tanzveranstaltung, 25. das sollen Sie im kommenden Jahr sein, 28. Flächenmaß, 29. an dieser Stelle.

Senkrecht: 1. Fluß, an dem München liegt, 2. soll ein Glücksbringer sein, 3. Langschwanzpapagei, 4. aromatisches Getränk, 5. ehemaliger Name des Flughafens von New York, 6. Bezeichnung, 11. lateinisch: ich, 12. böhmischer Reformator, 14. völlig beglückt, 16. Musik zu einem Hoch, 18. schwarzer Festrock, 19. Raubvogel, 21. die Welt, 23. französisch: Bogen, 26. Weltmacht, 27. mohammedanischer Name Jesu.

Supporter, reisen selbstverständlich mit, allen voran Studentenchef Marco und «Wempi Bettong», der unserer Mannschaft den letzten Schliff gab. Die Primaner, als leidenschaftliche Nichtsportler, versprachen, dieses Sportereignis der Saison am Fernsehschirm mitzuerleben. Aber nur Luxemburg II übertrug das Spiel, und da gibt es ja immer Schwierigkeiten mit dem Empfang. Nun, die heißerwarteten Ergebnisse der dramatischen Begegnung:

Europa I - Clairefontaine I - 16-6

Europa II - Clairefontaine II - 5-11

Gar nicht so schlecht, wenn man bedenkt, daß unsere Mannen es noch lernen müssen, wie man sich wehrt, wenn sie ein Gegner bei der Gurgel faßt und beiseiteschiebt. Unsere Helden: Martyrer ihrer Fairness!

Achtung! Preisrätsel

BEDINGUNGEN ZUR TEILNAHME

1. Die richtige Lösung des Kreuzwort-Rätsels (auf Seite 27) und des Foto-Quiz.
2. Die Lösungen sind bis zum 31. Januar an die Redaktion in Clairefontaine einzusenden.
3. Jeder Teilhaber, der sich für die 10 Hauptpreise aufstellen möchte, hat die Adresse eines neuen Abonnenten mit einzusenden. Der Jahresabonnementsbetrag der neuen Abonnenten muß vor der Verlosung der Preise entrichtet werden. Die Teilnehmer für die 10 Hauptpreise nehmen außerdem noch an der Verlosung der übrigen Preise teil. Alle Teilnehmer am Preisrätsel fügen ihrer Lösung noch eine Briefmarke von 3 Fr. (die vom Ausland einen internationalen Post-Antwortschein) bei.

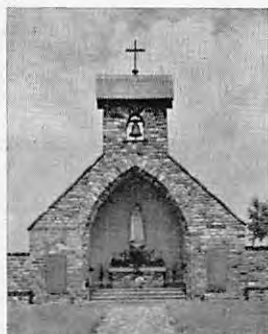
FOTO-QUIZ

Beim Foto-Quiz handelt es sich um Kirchen und Kapellen aus dem Luxemburger Land. Die Namen der betreffenden Ortschaften sind genannt, aber in der falschen Reihenfolge. Die Rätselteilnehmer haben die richtige Reihenfolge nach den nummerierten Bildern anzugeben: Bondorf, Girsterklaus, Harlingen, Heiderscheidergrund, Limpertsberg, Niederanven, Saeul, Wolwelingen.

1)



2)



3)



4)



5)



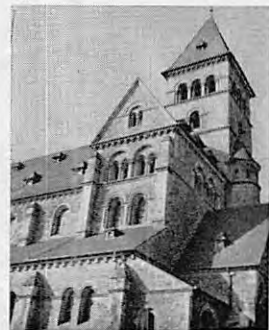
6)



7)



8)



PREISE

1. MIKROSKOP

2. FOTOAPPARAT

3. UHR

4. FERNGLAS

5.-10. KUNSTFOTOGRAFIEN (ca. 45 × 60 cm)

11.-13. WERTVOLLE SCHALLPLATTEN

14. VOLLSTÄNDIGE AUSGABE DER HEILIGEN SCHRIFT

15. HERDERS VOLKSLEXIKON FARBIG

16.-20. AUSGEWÄHLTE BÜCHER

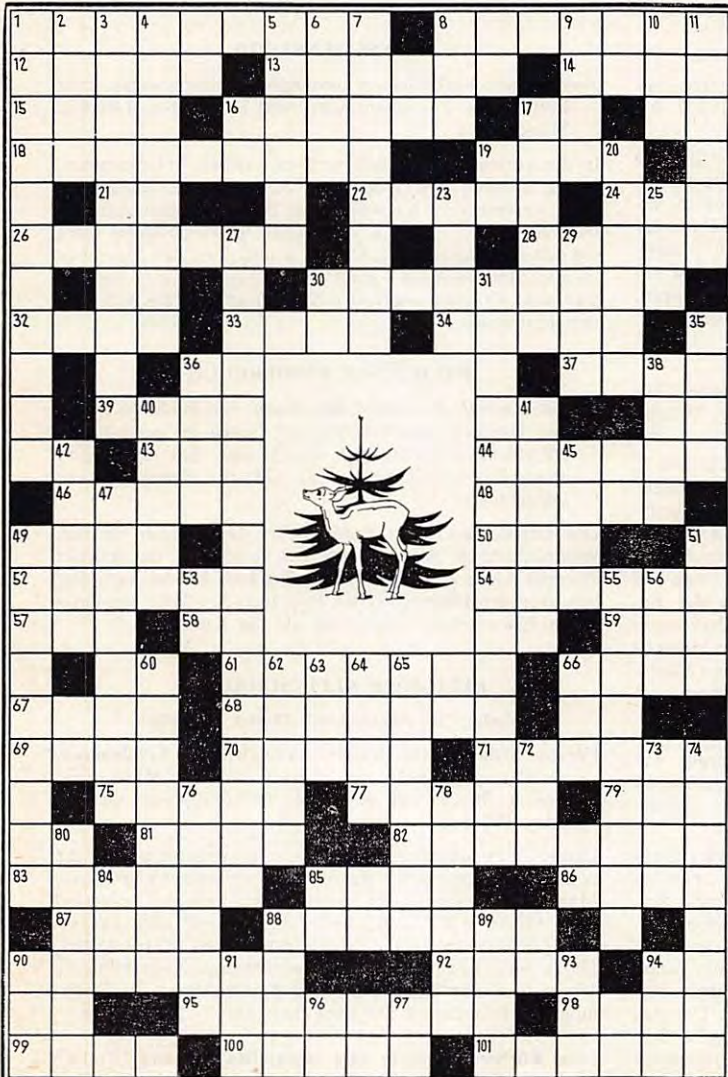
21.-30. GRATISABONNEMENT AUF «HEIMAT UND MISSION» FÜR EIN JAHR

DAS GROSSE KREUZWORT-RÄTSEL

IM BILD SIEHT MAN EIN SENKRECHT ACHT

Waagrecht: 1. Seebad in Kalifornien, 8. Werbung, 12. Name von Musiksälen, 13. mit Nadel und Faden arbeiten, 14. zum Tien-schan gehörende Gebirgsketten (...-Gebirge), 15. einfaches Ausgangsgebilde eines Lebewesens, 16. kurze, effektvolle Bühnenszene im Kabarett oder Variété, 18. Soldat, der einem Offizier zur Befehlsübermittlung zugeteilt ist, 19. zwölf Dutzend, 21. Abkürzung für Herr, 22. Jacke ohne Taille, 24. König des alten Israel, 26. tönernes Blasinstrument, 28. Impfstoff, 30. angriffslustig, 32. Frauenname, 33. Umgrenzung, 34. Gartenunkraut, 37. Frauenname, 39. Hauptstadt von Peru, 43. englisch: sitzen, 44. Gestalt aus «1001 Nacht», 46. Tierbehausung, 48. biblische Männergestalt, 49. altgriechische

Stadt in Unteritalien, 50. Kfz.-Zeichen von Staffelstein, 52. ein Fahrzeug vorübergehend abstellen, 54. Kartenwerk, 57. öffentliche Dienstleistung, 58. englisch: es, 59. erst seit kurzem vorhanden, 61. hinterindischer Strom, 66. Wesenszug, Veranlagung, 67. Dramengestalt bei Shakespeare, 68. Marschformation, 69. Blutsauger, 70. Mühsal, Pein, 71. tiefe Rinne, Abzugsgraben, 75. Büchergestell, 77. Stadt in Ostfriesland, 79. Brei, 81. festes Seezeichen, 82. Verzierung, 83. Hartgummi, 85. Sportboot, 86. Stadt in Rheinland-Pfalz (...-Oberstein), 87. mittelalterliches geistliches Volkslied, 88. Lanzen, Speere, 90. Fistelstimme, 92. englischer Adelstitel, 95. edle Traubenart, 98. USA-Staat, 99. Zufluchtstätte, 100. Wert einer Ware in Geld, 101. Vater und Mutter.



Senkrecht: 1. Zugmaschinen auf Gleisen, 2. deutscher Fluß, 3. mißgünstiger Mensch in der Umgangssprache, 4. biblische Sündenstadt, 5. Stadt in der Türkei, 6. Stadt in Nordfrankreich, 7. Art des Jagens, 8. kleine Hirschart, 9. italienisch: See, 10. Zeichen, 11. verlassen, allein, 17. Tageschrifttum, 20. Reihen, Folgen, 23. jüngster Teil des Erdaltertums, 25. Schiffseite, 27. Verteidigungsabkommen, 29. Begründer des eigentlichen Judentums, 31. Haltbarmachen von Leichen, 35. zauberhafte Gewalt, 36. Männername, 38. abschlägige Antwort, 40. Sohn Abrahams im A. T., 41. flächiges Gebilde, 42. Weltreligion, 45. Sohn Adams, 47. geologische Formation, 49. Schulterstück auf Uniformen, 51. verbissen, eigensinnig, 53. Keimzelle, 55. Sternbild, 56. mundartlich: nein, 60. bedeutsames Ereignis, 63. Rad oder Walze, 63. französisch: nach Art von, 64. große Welle, 65. Frühlingsblume, 66. schlimm, 72. Frauenname, 73. Mondgöttin, 74. Gewürz, 76. deutscher Schriftsteller, 78. Gesteinshohlräume mit kristallbedeckten Wänden, 80. nach katholischer Lehre: Nachlaß zeitlicher Sündenstrafen, 84. fette, brennbare Flüssigkeit, 88. Holzmaß, 89. überlieferte Erzählung, 90. italienischer Klosterbruder (Abkürzung), 91. Wink, Hinweis, 93. Senkblei, 94. englische Anrede, 96. chemisches Zeichen für Selen, 97. Kfz.-Zeichen von Iserlohn.

AUFLÖSUNG

DER DEZEMBER-RÄTSEL

«Reden ist Silber, Schweigen ist Gold»
 Waagrecht: 2. Kunst, 7. Neon, 9. erst, 11. Ring, 12. NATO, 13. infam, 15. DIN, 16. Geranie, 18. Kar, 19. Lotse, 21. oben, 23. Ried, 24. Reni, 25. Gold, 26. Zehen, Senkrecht: 1. INRI, 2. Konferenz, 3. Ungar, 4. Sen, 5. Tradition, 6. Eton, 8. Eingabe, 10. Stiesel, 14. Mal, 17. Norge, 18. Kord, 20. Edda, 22. nie.

Durch die Lupe besehen: Zwieback

Neue Bücher

PATMOS-BIBEL

Altes Testament. Für die Jugend erzählt von A.M. Cocagnac und Hans Hoffmann, 128 Seiten, mit Bildern von Jacques le Scanff, vierfarbiger Offsetdruck, Format 22×27,5 cm, fester, farbiger, abwaschbarer Glanzeinband, 227 Fr. Patmos-Verlag, Düsseldorf.

Der große Gott sucht sich ein kleines Volk aus: die Israeliten. Ihnen sagt er, daß er die Menschen liebt. Ihnen folgt er auf verschlungenen Wegen, und es geschehen Dinge, die man nie vergessen wird.

In dieser Geschichte Israels erlebt das Kind das Handeln Gottes am und mit dem Menschen. Die theologische Konzeption stammt von dem bekannten französischen Dominikaner und Bibelexegeten Pater Cocagnac; die Bilder malte Jacques le Scanff, der begehrteste französische Bibelillustrator.

BETRACHTUNGEN

Ladislav Boros: In der Versuchung. Meditationen über den Weg zur Vollendung. 132 Seiten, broschiert 132 Fr. Walter-Verlag, Olten.

Trotz der wirkungslos gewordenen herkömmlichen Begriffe von Gott, vom innern Leben, von geistlichen Übungen usw. sucht Boros den Kern der christlichen Meditation zu ergründen. Er führt hinein in die konkrete Spiritualität der christlichen Existenz und betrachtet einen ersten wesentlichen Bereich: die Versuchung des Menschen. Es geht um die konkret verwirklichte Haltung in der Welt, den Dingen, Freunden, Feinden und den Ereignissen gegenüber.

TEILHARD DE CHARDIN

Die lebendige Macht der Evolution. 7. Band der Werke Teilhard de Chardins. 288 Seiten, Leinen 312 Fr. Walter-Verlag, Olten.

Dieser Band umfaßt Arbeiten aus den Jahren nach dem 2. Weltkrieg, als sich das Augenmerk Teilhards immer wieder auf die Meisterung der neuen sozialetischen Menschheitsaufgaben richtete, die gerade heute sehr aktuellen Fragen und Überlegungen, die den Gelehrten in den letzten Jahren seines Lebens beschäftigten und beunruhigten: Vermag das menschliche Bewußtsein die rasche Entwicklung der Erkenntnisse und die zahlreichen umstürzenden Entdeckungen der modernen Forschung zu verarbeiten? Wird die Menschheit sich selber sittliche Maßstäbe setzen können? Wird sie die ihr anvertrauten Kräfte zu steuern vermögen und überleben?

George B. Barbour: Unterwegs mit Teilhard de Chardin. Auf den Spuren des Lebens in drei Kontinenten. Mit 2 Karten und 4 Seiten Bildern. 264 Seiten, Leinen 244 Fr. Walter-Verlag, Olten.

Teilhard so, wie er lebte und wirkte als Mensch unter Menschen; mit den Geschicken und Mißgeschicken des Forschers, den Freuden und Enttäuschungen des Weltreisenden. Die durch eingestreute Briefe beider Freunde ungewöhnlich lebendigen Erinnerungen des Verfassers machen uns vorerst mit der Umwelt und den Personen vertraut, mit denen Teilhard arbeitete. Sie lassen aber auch an seinen abenteuerlichen Entdeckungen teilnehmen, die die Theorien Darwins bestätigen und damit die Dimensionen erschlossen, die Teilhard mit seinen Deutungsversuchen neu zu interpretieren unternahm.

LITERATUR

Klassische Deutsche Dichtung. Hrsg. von Fritz Martini und Walter Müller-Seidel unter Mitwirkung von Benno von Wiese. Verlag Herder, Freiburg im Br.

Band 19: Balladen. Mit einem Nachwort von Walter Müller-Seidel. 672 Seiten. Subskriptionspreis in Leinen 267 Fr., in Halbleder 338 Fr. Apartpreis in Leinen 294 Fr., in Halbleder 375 Fr. Best.-Nr. 13979.

Balladen — vom «Hildebrandslied» bis zum Erzählgedicht unseres Jahrhunderts — bietet der Band 19 der «Klassischen deutschen Dichtung». Damit ist der vorletzte Band der Reihe abgeschlossen. Band 18 (Lyrik) wird voraussichtlich im Frühjahr 1968 erscheinen.

Die Fülle dieser umfassenden Anthologie spiegelt der Inhalt: Alte Volksballaden — Zeitungsglied und Bänkelsang — Die komische Romanze — Die Entstehung der deutschen Kunstballade — Die Balladenjahre der deutschen Klassik — Goethes späte Balladendichtung — Balladen der Romantik — Wege zum Realismus — Für und wider Barbarossa — Die Zeit des Realismus — Erneuerung der Ballade um 1900 — Neue Wege.

MENSCHENKUNDE

Josef Speck: Karl Rahners theologische Anthropologie. Eine Einführung. 236 Seiten. Kartoniert 128 Fr. Kösel-Verlag, München.

In der vorliegenden Arbeit wird es erstmals unternommen, in das Denken und Werk Karl Rahners einzuführen und seine wesentlichen Aussagen über den Menschen systematisch zu ordnen. Dabei wird deutlich, daß es Rahner nicht um den «Menschen an sich» geht, sondern um den Menschen in allen Dimensionen seines Seins. Nicht zuletzt deshalb sind seine Erkenntnisse von größter Tragweite für Seelsorge und Erziehung.

RELIGIÖSES KINDERBUCH

Stepan Zavrel: Sie folgen dem Stern. Ein Bilderbuch von den Heiligen Drei Königen. 32 Seiten in vierfarbigem Offsetdruck, Großformat 24×32 cm, fester, farbiger, abwaschbarer Glanzeinband, 173 Fr. Patmos-Verlag, Düsseldorf.

Das Dreikönigs-Thema prädestiniert dieses Buch für den Weihnachtstisch. Wer es kauft und verschenkt, der schenkt in erster Linie ein ungewöhnlich schönes Kinderbuch. Die bezaubernden Bilder sprechen aber auch den dafür empfänglichen Erwachsenen ebenso an wie die Kinder.

RELIGIÖSE KLEINSCHRIFTEN

Verlag Ars Sacra Josef Müller, München

Edzard Schaper/Otto Karrer: Altchristliche Erzählungen. Zweifarbig gedruckt, mit Holzschnitten des Mittelalters. Format 16×21 cm, 96 Seiten, in bibliophiler Ausstattung, 167 Fr.

Ein schönes Schau- und Lesebuch; es versetzt uns in die erste Generation nach Christus: Jakobus erzählt von Maria, Matthäus von der Flucht nach Ägypten, wie das Jesuskind seine Mutter mit Palmfrüchten labt; reizvoll stellt die arabische Kindheitserzählung den kleinen Jesus in den Mittelpunkt von Entrüstung und Bewunderung. Außerbiblische Worte Jesu, sein Briefwechsel mit König Abgar, die Erzählung des Nikodemus schließen sich an.

Ursel Körber: Vertrauen oder verzweifeln? Format 12×18,5 cm, 128 Seiten in laminiertem Glanzeinband, 97 Fr.

Viele von uns erleben Schweres, und nicht jeder hat einen Freund, der ihm wirkliche Hilfe bringt. Die Autorin hat den Schmerz in vieler Gestalt an sich erfahren, als Krankheit, Enttäuschung, Zurückweisung, Kränkung. So ist sie berufen, den Schmerz des Mitmenschen zu verstehen und zu lindern.

E. Benoit: Dichter schreiben Weihnachtsbriefe. Sammlung Sigma, bibliophile Ausgabe, japanisch gebunden, Format 10×18 cm, 32 Seiten mit zweifarbigen Bütten-Umschlag und zweifarbig gedrucktem Text auf Bütten. In Geschenk-ausstattung 40 Fr.

Diese Briefe sind interessant. Goethe schreibt in der Weihnachtsnacht an seinen Freund, Schiller wünscht sich einen grünen Baum ins Zimmer. Der kleine Carossa bejubelt Meßgewand, Baukasten und Kasperltheater, bei Theodor Storm duftet das ganze Haus nach Kuchen, Matthias Claudius erbittet sich untertänig einen heiligen Christ. Gottfried Keller bedankt sich humorvoll für ein eß- und trinkbares Weihnachtsgeschenk; einer der tiefstinnigsten Briefe stammt von Rilke.

ROMANE UND ERZÄHLUNGEN

Marie Louise Fischer: Wildes Blut. Die jungen Männer von heute. Roman. 360 Seiten, Leinen 200 Fr. Schweizer Verlagshaus, Zürich.

Jugendliche beider Geschlechter im Alter von 15 bis 20 Jahren sind die Hauptträger einer lebendig und abwechslungsreich gestalteten Handlung, die die Konflikte und Probleme innerhalb jener Altersjahre mit großen psychologischen Verständnis und ohne in Extreme zu verfallen, darstellt. Von den drei Söhnen der Familie Körner steht jeder den Phänomenen Mädchen und Liebe anders gegenüber. Ein unterhaltendes und wertvolles Buch, das ein lebendiges und realistisches Bild der heutigen Generation gibt und zum Verständnis ihrer Probleme beiträgt.

Patrick O'Hara: Im Kielwasser der «Gertrud Lüth». Roman. 392 Seiten, Leinen 254 Fr. Schweizer Verlagshaus, Zürich.

Nach verschiedenen dramatischen Vorfällen an Bord und einem furchtbaren Taifun muß die «Gertrud Lüth» unter Führung ihres Kapitäns Karl Schepke Hongkong ansteuern, wo sie kurz vor dem Ziel auf eine Sandbank aufläuft. Nach ihrer Bergung und Instandsetzung erwarten sie neue harte Bewährungsproben bei der Brechung der nationalchinesi-

schen Blockade und später in einer wilden Verfolgung durch rotchinesische Küstenpatrouillen. Ebenso packend wie die abenteuerlichen Fahrten dieses Unglücksschiffes versteht der Autor die Schicksale seiner Besatzung und das harte Leben an Bord zu schildern.

Franz Braumann: Unternehmen Paraguay. Nach den Aufzeichnungen des Jesuitenpaters Anton Sepp. Oktav, 228 Seiten, Linson mit Schutzumschlag 173 Fr. Verlag Herder, Wien.

Eine für jugendliche Leser ab 12 Jahre gestaltete Erzählung nach den Tagebüchern des Südtiroler Jesuitenpaters Anton Sepp über seine Reise nach Südamerika und sein abenteuerliches Leben und Wirken. Die bunten Bilder des Lebens an Bord des Segelschiffes, des Treibens der spanischen Soldaten und des Volkes von Handwerkern, Händlern und Hirten in Buenos Aires, der Urwaldlandschaften und ihrer Bewohner wechseln mit den Eindrücken der harten Alltagsarbeit des Missionars.

Jacques Robert: Sein erster Fall. Ein Spionageroman aus der Serie «Meisterspion C». 208 Seiten, 11,3×19 cm, Leinen 132 Fr. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Das spannungsvolle Geschehen dieses Buches führt uns in die Atmosphäre eines Filmfestivals in Venedig. Im Schatten des pompösen Festivals spielen sich erbitterte Intrigen und Kämpfe zwischen Sicherheitsdiensten und Spionen ab, in denen sich der «Filmautor» Baulieu als frischgebackener Agent zu bewähren hat, der vom französischen Sicherheitsdienst auf die heiße Fährte eines Agenten Rotchinas angesetzt wurde, der offenbar einen französischen Atomphysiker zu entführen plant.

Jacques Robert: Russisches Roulett. Ein Spionageroman aus der Serie «Meisterspion C». 220 Seiten, 11,3×19 cm, Leinen 132 Fr. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Die Geschichte «Russisches Roulett» — so benannt nach einem mörderischen «Spiel» — führt uns von Paris in ein geheimnisvolles «Reich des Bösen» auf einer paradisiatischen Insel im Ägäischen Meer, wo es kein Entrinnen zu geben scheint. Doch hat sich der Agent Baulieu nur in den tödlichen Netzen einer schönen, aber psychopathischen Frau verfangen? Der Schluß des Buches gibt in überraschender Weise des Rätsels Lösung.

Bernd Ruland: Vorsicht: Falschgeld. Blütenmacher in aller Welt. Tatsachenbericht. 380 Seiten Text, 32 Seiten Bilder mit 70 Aufnahmen, 12×20 cm, Leinen 254 Fr. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

In diesem packenden und dramatischen neuen Buch Rulands werden wir Zeugen des Lebens von Bojarski, der seine Noten so meisterhaft fälschte, daß seine Produktion 14 Jahre lang auf Hochtouren lief; des mexikanischen Majors Bonadieu, der nicht nur Geldfälscher, sondern auch einfallreicher Geheimdienstler, ein großer Abenteurer und Don Juan war, der in verschiedenen Ländern unter fingierten Namen verschiedene Leben führte. Andere Fälle führen uns in die Mafia, in «Blüten-Werkstätten» hinter Gefängnismauern, zu Revolutionären und Ministern, und wir vernehmen von bestütigenden Pannen und Possen.

Aloysius Schwartz: Armenpfarrer in Korea. 216 Seiten, Efaln 240 Fr. Best.-Nr. 14635. Verlag Herder, Freiburg im Br.

Armenpfarrer in Korea: das heißt, Tag für Tag einem unvorstellbaren Elend gegenüberzustehen, hungernden und verzweifelten Menschen, für die Leben gleich Kampf um die nackte Existenz ist, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn ihres Daseins zu geben.

MISSIONSMESSBUND DES HEILIGSTEN HERZENS JESU

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 250 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.

Das Buch ist kein bloßer Bericht über die Verhältnisse, keine soziologische Studie über die Armut in diesem Lande krasser sozialer Gegensätze, sondern will vor allem die Herzen aufrütteln.

Karl Rolf Seufert: Das Jahr in der Steppe. Die abenteuerlichen Erlebnisse des Chinesen Feng im Lande der Mongolen. Roman. 432 Seiten, EfaIn 200 Fr. Best.-Nr. 14599. Verlag Herder, Freiburg im Br.

Yi Kung hat den Halbmongolen Daschigo in der Herberge am Bitteren Wasser beleidigt und verfällt dessen Rache: Yi Kung wird ermordet, sein Sohn Li zu den Mongolen ins Grasland verschleppt. Der Wirt der Herberge und sein 16jähriger Sohn Feng fühlen sich nun verpflichtet, das Unheil gutzumachen, das in ihrem Hause begann, und den entführten Li zurückzuholen. Noch ahnt Feng nichts von den tausend Gefahren, die hinter der Chinesischen Mauer auf ihn warten, aber bald wird er in atemberaubende Abenteuer verstrickt, in Kämpfe auf Leben und Tod.

Constantin Virgil Gheorghiu: Von 25 Uhr bis zur Ewigkeit. Übertragung aus dem Französischen von Hilde Firtel. 142 Seiten, kartoniert 92 Fr. Kanisius-Verlag, Freiburg/Schweiz.

Der Verfasser, Sohn eines orthodoxen Priesters aus der Moldau, Rumänien, lebt heute im Exil in Paris. In diesem Buch setzt der Sohn seinem Vater, der in großer Armut und schwierigsten Verhältnissen ein heiligmäßiges und heroisches Leben führte, ein Denkmal. Eine sehr hohe Auffassung von der Berufung des Christen und vor allem vor dem Priestertum spricht aus diesem Buch. Es ist heute fruchtbar, die religiöse Gedankenwelt unserer orthodoxen Brüder kennenzulernen. Blutvolle, lebendige Erzählung, die bis zur letzten Zeile fesselt.

HERDER-BÜCHEREI

Dominique Pire OP: Baut den Frieden! Wir sind alle verantwortlich. Vorwort von Robert Oppenheimer. Großband 296, 208 Seiten, 53 Fr.

Ein programmatisches Werkbuch für eine realistische Friedensarbeit, das der Friedensnobelpreisträger Dominique Pire OP verfaßt hat, ist nun auch in deutscher Sprache, als Taschenbuch, erschienen. Ziel dieses Buches ist es, «eine aufgeklärte und handelnde öffentliche Meinung zu bilden», wie es Albert Schweitzer ausgedrückt hat.

ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis. 17. Jahrgang, Heft 10, Oktober 1967. Einzelheft 33 Fr., im Abonnement 27 Fr. Die Bildermonatschrift im Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: P. Robert Hotz SJ: Die Niederlande - das «Gelobte Land» für Kirchenreformer / Die Enzyklika «Aufstieg der Völker» - in sowjetischer Sicht und wie wir darüber denken — Dr. Hellmut Walters: Portugal ist anders — Anton Schnack: Spanische Sturm- und Windballade — Jacopone da Todi: O Maria, co facivi.

Kosmos. Wissen für alle. 63. Jahrgang, Heft 11, November 1967. Einzelheft 18 Fr., Jahresabonnement (mit 4 Buchbeilagen) 355 Fr. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der KOSMOS ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Tier- und Pflanzenkunde, Astronomie, Chemie, Physik, Geologie, Geographie, Länder- und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des KOSMOS werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der KOSMOS-Bibliothek ist für Mitglieder im Abonnementspreis eingeschlossen.

Erdkreis. 17. Jahrgang, Heft 11, November 1967. Einzelheft 33 Fr., im Abonnement 27 Fr. Die Bildermonatschrift im Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Prof. Dr. Dr. Georg Siegmund: Tokio, der Magnet einer neuen Generation — Mishima Yukio: Der Priester des Shiga-Tempels und seine Liebe — P. Thomas Immoos: Nagasaki — Dr. Max Rößler: Wenn ein Blinder einen Blinden führt — Paul Konrad Kurz: Die Worte, die ich spreche.

KALENDER

Reimmichls Volkskalender 1968. 47. Jahrgang, 192 Seiten mit 73 Abbildungen und einem mehrfarbigen Kunstdruckbild vom hl. Paulus. Kartoniert 55 Fr. Tyrolia-Verlag, Innsbruck.

Wenn die Herbstnebel einfallen, dann ist auch der Reimmichl-Kalender nicht mehr weit, um die Wärme und Beschaulichkeit zu bringen, die jetzt so gut tut. Mit seinen lehrreichen und unterhaltenden Beiträgen ladet er auch dieses Jahr herzlich ein zum Zugreifen!

KONZIL

Johann Christoph Hampe (Hrsg.): Die Autorität der Freiheit. Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im ökumenischen Disput. Band 3, 736 Seiten. Subskriptionspreis Leinen pro Band 648 Fr., Gesamtpreis nach Abschluß der Subskription (30. 4. 1968) 2.160 Fr. Kösel Verlag, München.

Dieses dreibändige Werk berichtet über das ganze Konzil, beschränkt sich aber nicht auf Darbietungen und Bestätigungen der Texte, sondern führt über das Konzil hinaus und



Die

Herz-Jesu Auto-Liga

Für Sicherheit und Rücksicht im Verkehr! — Nicht durch äußeren Zwang, sondern durch Gewissenhaftigkeit und Überzeugung!

Pater J. P. BERG, Clairefontaine
(Eischen/Luxemburg oder Arlon/Belgique)
C.-C. P. Luxembg 19227

diskutiert durch einen Chor ökumenischer Autoren in Kritik und weiterführenden Überlegungen die Folgen des Konzils und künftig notwendige Haltungen der Christen. In erster Linie für Kirchenmänner, Theologen und andere Leute mit ausgedehntem theologischem Interesse bestimmt, werden aber auch die übrigen Christen und Nichtchristen, die wach das Leben ihrer Zeit teilen wollen, diesem Werk Anteilnahme entgegenbringen.

FACHBÜCHER
Franzis-Verlag, München

Transistoren-Vergleichstabelle. 192 Seiten, Taschenformat. In Plastik gebunden 93 Fr. Best.-Nr. 555.

Wer mit Transistoren arbeitet, kommt immer wieder in die Verlegenheit, eine Ersatztype zu suchen. Es wäre manchem Service-Techniker, Fertigungsingenieur, Funkamateur, ja auch dem einfachen Bastler in vielen Fällen geholfen, wenn er einen Wegweiser zu einer ähnlichen, vergleichbaren Type zur Hand hätte. In der neuen umfangreichen Transistoren-Vergleichstabelle sind 2.367 Typen aufgeführt. Jeder sind die ähnlichen Typen zugeordnet. Manchmal sind es nur 4, manchmal bis zu 15 Typen.

Herbert G. Mende: Leitfaden der Transistortechnik. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 308 Seiten mit 294 Bildern und 22 Tabellen. In Leinen 402 Fr.

Dieses Buch ist ein echter «Leitfaden» durch das unüberschaubar gewordene Gebiet der Transistoren und ihrer Anwendungs- und Schaltungstechnik, der für alle auftretenden Fragen die Antwort weiß oder auf geeignete Lösungswege hinweist. Der Autor bedient sich bei aller Genauigkeit und Gründlichkeit einer klaren, leichtverständlichen Sprache.

Ingenieur Otto Limann: Fernsehtechnik ohne Ballast. Einführung in die Schaltungstechnik der Schwarzweiß- und Farb-Fernsehempfänger. 7. Auflage, 336 Seiten, 566 Bilder, 2 Farbtafeln und eine Schaltungsbeilage. In Plastik gebunden 267 Fr.

In dem neuen Ohne-Ballast-Limann über die Fernsehtechnik wird nichts Altes für neu angeboten. Gewiß, die Grundlagen der Fernsehtechnik sind in bewährter Form dargestellt; weniger Wichtiges wurde gestrafft; was nur von historischem Wert ist, wurde als Ballast über Bord geworfen. Neu aufgenommen und organisch eingearbeitet wurden die Kapitel über die Farbfernsehtechnik.

Der Bruderstand ist im modernen Missionsorden ein Beruf, ohne den der Herr sein Werk auf Erden nicht weiterbauen kann. Wie ein Leib viele Glieder hat, alle voneinander verschieden, so sind im mystischen Leibe Christi, in der missionierenden Kirche, viele Glieder, alle notwendig, alle mit eigener Begabung und mit besonderem Auftrag, jedes selbständig und doch alle aufeinander angewiesen und geeint zu einem Ganzen.

Es ist vielen unbekannt, daß Brudermissionare zu Tausenden Großes im Gottesreich leisten und ungezählte Seelen zu Christus führen. Sie sind Pioniere an erster Front. Missionsbruder zu sein, ist ein lebensfüllendes Ideal und führt in die Höhe edlen Menschentums.

Briefmarken für die Missionen

Eine nicht zu unterschätzende Hilfe in der Missionstätigkeit ist das Sammeln von Briefmarken für die Missionen.

Wir bitten unsere Leser freundlich, zu diesem Zweck jede Menge von Briefmarken (unsortiert) an die Redaktion von „Heimat und Mission“ Clairefontaine (Eischen) zu senden.

Werner W. Diefenbach: Kurzwellen und UKW-Empfänger für Amateure. Band 2. Spitzensuper und Transistorempfänger. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Amateur-Radio-Club. 148 Seiten, 105 Bilder und Schaltungen, 10 Tabellen. Cellu-Band 42/42b der Radio-Praktiker-Bücherei. 100 Fr.

Lang erwartet liegt nun der zweite Band des bereits in 10 Auflagen erschienenen Buches über Amateurempfänger vor. Unter den 4 zunächst beschriebenen Transistorempfängern für Kurzwellen befindet sich ein Peilgerät für die drahtlose Fuchsjagd, und um dessen Gebrauchswert zu erhöhen, wurde ein eigener Abschnitt den Grundlagen der Funkpeiltechnik gewidmet.

Vier weitere Bauanleitungen behandeln Spitzensuperhets, und zwar zwei Dreifach-Überlagerungsempfänger für UKW, einen KW-Doppelsuperhet und ein in Bausatzform erhältliches Universalgerät der Welt-Spitzenklasse zur Aufnahme von AM, Telegrafie und SSB. Wer dieses Buch besitzt, verfügt über einen ungemein wertvollen Ratgeber über alle Fragen der Amateur-Empfangstechnik.

HEIDENKINDER

Mompach: Jean-Pierre, Elise; **Biwisch:** Sylvie, Arsène-Alphonse; **Lieler:** Claudy; **Emeschbach/Asselborn:** Roland, Claudine; **Mühlenbach:** André-Poli; **Luxembourg:** Frank, Edy, Adolphe, Charles, Alfred, Jules, Richard, Albert, Alex, Jeannot, Pierre, René, Charlotte, Jacqueline, Lorry, Nicole, Micky, Juliette, Maggy, Yvonne, Marianne, Lotty, Aloyse, Christophe, Josy, Suzette, Antoinette, Jules, Roger, Tony, Jempi, Fredy, Astrid, Berty, Lotty, Marianne, Lory, Emile, Annette, Danièle, Marie-Rose, Jean-Paul, Marc, Jean-Marie, Luc, Josette, Cécile; **Beyren:** Chantal, Roger, Alice, Denise, Margot, Lenningen; **Jean, Anny; Pétauge:** Léonie.

FÜR DIE MISSIONEN

Eischen 1.000 Fr.; Luxembourg 4.300 Fr.; Diekirch 100 Fr., 100 Fr.; Walferdange 500 Fr.; Wiltz 400 Fr.; Esch/Sûre 250 Fr.; Overijse 1.000 Fr.; Lipperscheid 1.000 Fr.; Kirchberg 200 Fr.

FÜR MGR KINSCH

Redange/Attert 500 Fr.; Esch/Alzette 200 Fr.

FÜR PATER LOMMEL

Anonyme 300 Fr.

FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Osweiler 300 Fr.; Mertert 400 Fr.

HEIMAT UND MISSION

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Über alles die Liebe — Lateinamerika — Indien — Japan — Indonesien — Ozeanien — Nordafrika — Südafrika — Philippinen — Schwarz-Afrika — China — Wallfahrten — Apostel Paulus — Schulwesen — Priesterberuf — Natur und Pflanzenwelt — Der Mensch im Rausch — Das menschliche Herz — Das Meßopfer — Freude — Einheit Europas — Technik — Musik — Legion Mariens — Lourdes — Liturgie — Konzil — Jugend von heute — Freizeit — Fotografie — Theater — Sonntag — Radio und Fernsehen — Meßdiener — Kleinkind — Jugendlektüre — Exerzitien — Weltraumforschung — Vögel — Sekten — Malerei — Kirchenkunst — Herz-Jesu-Verehrung — Handwerk — Weinbau — Verkehr — Sport — Sängerknaben — Mutter — Das heilige Land — Heimat — Familie — Fatima — Friedhöfe — Krankheit — Film — Das Alter — Liebe und Bekanntschaft — Das Buch — Gesunder Geist in gesundem Körper — Die Ostkirchen — Kongo-Sondernummer — Freundschaft — Der heilige Willibrord — Taufe-Firmung-Eucharistie — Ehe — Priesterweihe-Krankenölung — Beichte — Altes Testament — Neues Testament — Weltmission — Glaube und Aberglaube — Unser Gott — Mutter und Trösterin — Sonntag — Autorität — Ehrfurcht vor dem Leben — Dein Körper — Eigentum — Wahrheit.

Preis pro Heft 10 Fr. Zu beziehen durch den Verlag Heimat und Mission, Clairefontaine.

INHALT

Brauchen wir heute noch Klöster? ph	1
Die Zeit der Orden ist noch nicht vorbei	4
Geschichtliche Entwicklung des Ordenslebens. J. Lenz scj	6
Der Zisterzienserorden.....	8
L'Abbaye de Clairefontaine	10
Hinter Klostermauern	12
Wert des Schweigens. T. de Ruiter	14
Was ist eine Ordensfrau? Kardinal Suenens .	16
Die Ordensgemeinschaft. T. de Ruiter	17
33 Monate in Gefangenschaft bei den Simbas. P. A. Strijbosch	20
Clairefontainer Studenten funken auf KW....	25
Preisrätsel'.....	26
Neue Bücher	28

BILDNACHWEIS

Die vier Deckelseiten, S. 1, 2 (1), 3 (2), 4, 7, 9, 10, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 19, 21, 25, 26, P. Jos. Adam — S. 2 (2), 3 (1), 5 (1), 6, 8, 9, 11, P. Guericc, Orval — S. 5 (2), 13, Karmel — S. 15 Dominikanerinnen — S. 20 Schulschwester — S. 22 P. Strijbosch — S. 23 P. C. Braun — S. 26 Archiv.

Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen im Gebete

Jemappes (Belgique): Rév. Frère Conrad Pohl-schroeder; Alscheid: Ed. Lommer; Bascharage: Marcel Kaell; Bascharage-Bomicht: Mme Nic. Calmes; Belvaux: Mme Christophe Hary, Jos. Thill; Bettembourg: Félix Hallé; Beyren: Nicolas Beckius; Bissen: Mme Beelner-Kabers; Boevange (Clervaux): Mlle Marg. Schlungs; Boxhorn: Alphonse Fink; Breidfeld: Nic. Wilmes; Clemency: Nic. Schloesser, Emile Schneidesch; Clervaux: Mlle Elise Kohner; Consthum: Emile Reiter; Diekirch: Mme J.P. Kiesch; Dorscheid: Jos. Serres; Eischen: Mme Vve Nic. Lucas, J.P. Maas; Enscherange: J.P. Kneip; Esch/Alzette: Jean Berchem, Mme Kettels-Meyer; Eselborn: Pierre Colling; Ettelbruck: Jean Hansen; Fingig: Pierre Zover; Fischbach (Clervaux): Mme J.P. Spaus-Hoelpes; Hautcharage: Aloyse Wegener; Hobscheid: J.P. Colling, Justin Schmit; Holtz: Pierre Plier-Rodesch; Insenborn: Sébastien Laures; Itzig: Pierre Kieffer-Weissen; Junglinster: Nicolas Bartimes; Kehlen: Marcel Poeckes; Lenningen: Joseph Kremer, Mathias Thill-Freichel; Liefrange:

Mme Anne Perrard-Louis; Lieler: J.P. Werner; Lintgen: Hubert Even; Luxembourg: Mme Vve Guill. Daleiden-Thill, Mme Vve A. Kirchens-Schmitz; Niedercorn: Mme Vve Cornette-Baltes, Mlle Anne Nicolay, Jean Snetkoff-Schiltz; Niederwampach: Nic. Arend-Felten; Noertrange: Mme Sylvie Spoden-Demande; Nothum: Mme Elise Schmit-Reckinger; Obercorn: Jean-Pierre Hilbert, Jos. Schwickerath, Joseph Stoffel, Mme Wantz-Fetler; Pétange: Mme Vve Th. Felten-Straus, Mme Jean Wohl; Rambrouch: Mlle Anne-Marie Berg; Remerschen: Jean Gengler-Meiers; Rodange: Mme Jean Bleser-Gansen; Sanem: Catherine Schmit; Schieren: Marguerite Scheid; Schuttrange: J.P. Hilger, Sprinkange: Clement Rischette; Tadler: Mme Marie Greisch-Wilmes; Tarchamps: Mme Vve Pierre Heiard; Troisiervierge: Mme Vve Pierre Heinen; Walferdange: Joseph Schaeffer-Breisdorf; Walsdorf: J.P. Huberty, Wiltz: Mme Anne Clees-Haan, Mme Joséphine Jopa-Kreins, Mme Anne Marteling-Meyers.

Liste abgeschlossen am 6. Dezember - Fortsetzung nächste Nummer

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

Redaktion und Verlag: HEIMAT UND MISSION. CLAIREFONTAINE (EISCHEN) LUXEMBURG
Jahresabonnement: 100. Franken. - Überweisungen an ECOLE APOSTOLIQUE CLAIREFONTAINE
Telefon-Nr.: (035) 222-44 Arlon
Postscheckkonto: 137.59 Luxemburg

SINN DER ORDENSGEMEINSCHAFT

Bestimmte Glieder der Kirche wollen nun schon in ihrem irdischen Leben eine Gemeinschaft verwirklichen, die so vollkommen wie möglich von Gottes Herrschaft bestimmt ist. Das sind die, welche sich in den Ordensgelübden zu einem Leben nach den evangelischen Räten verpflichten und dadurch in einem bestimmten Sinne der Welt entsagen, um desto mehr für den Dienst am Reiche Gottes frei zu sein und Gottes Herrschaft zu bezeugen. Für den Aufbau der Ordensgemeinschaft als eine «Kirche im Kleinen» stellen die Ordensleute die Bausteine dar, indem sie sich im dreifachen Opfer der Gelübde dieser heiligen Gemeinschaft ganz und gar zur Verfügung stellen. Ihre Gemeinschaft will den sozialen Charakter des von der Herrschaft Gottes geprägten Lebens, an dem einmal alle Menschen teilhaben sollen, schon jetzt möglichst vollkommen offenbar machen.

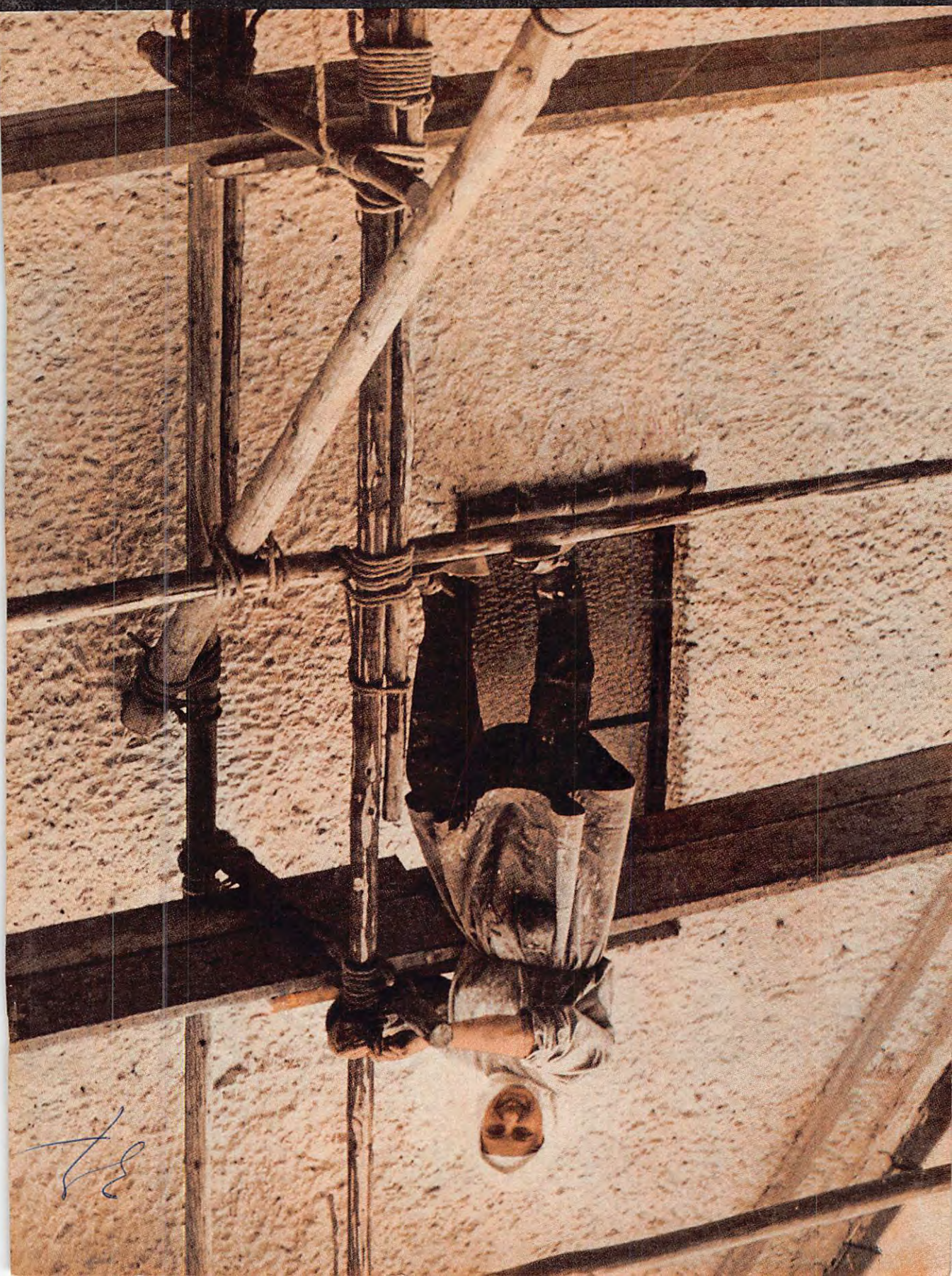
Wer ein lebendiges Glied der Ordensgemeinschaft sein will, muß das Gebot der evangelischen Selbstverleugnung und Hingabe radikal ernst nehmen. Christus hat dieses Gebot im Gleichnis vom Weizenkorn,

das in die Erde gelegt wird und stirbt, verdeutlicht (Jo 12, 24). Das Sterben ist nur scheinbar eine Vernichtung. Denn wie das Weizenkorn stirbt, um in der Frucht der Ähre um so reicher zu erstehen, so kommt auch der Mensch erst durch die Hingabe seiner selbst zur Erfüllung seines Lebens. Daher führt das dreifache Opfer der Ordensprofess nicht zu einer Verarmung oder Verkümmern, sondern zur wahren Erfüllung des Lebens. Denn sich selbst ganz in den Dienst Gottes und der Mitmenschen zu stellen, bedeutet ja nicht, sich selbst wegzuzwerfen, sondern seinem Leben den höchstmöglichen Sinn und Wert zu geben, indem man dem Ruf Gottes radikal und vollkommen zu entsprechen versucht. Der wirksamste Weg dazu aber ist die vollkommene Gemeinschaft derer, die sich zur Ausbreitung des Reiches Gottes berufen glauben und darin den einzigen Sinn und die einzige Aufgabe ihres Lebens sehen. Ihre Gemeinschaft gründet darum auch nicht in irgendwelchen irdischen Werten und Zielen, sondern allein im Geiste und in der Liebe Gottes. (T. de Ruiter, Die Ordensgemeinschaft)

Über den ganzen Tag verteilt sich Meditation, hl. Messe, Danksagung, Chorgebet. Sechs Stunden Gebetszeit werden so jeden Tag in die Waagschale Gottes gelegt (Bild: Konzelebration in der Abteikirche von Orval)

Bild der letzten Deckelseite: Schwester der Abtei Clairefontaine (Bouillon) bei der Arbeit an der Klostersfassade





78